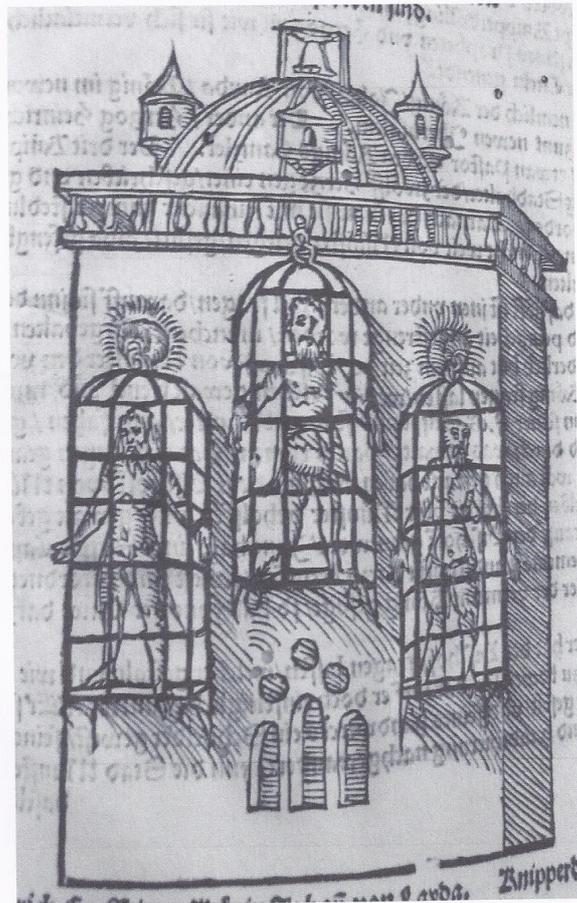


## **Die „Wiedertäufer“: Ein Skandal vom 16. Jahrhundert bis heute!**



**Abb. 1**

**Ärgernis, Aufsehen, Empörung: Skandale in der  
deutschen Geschichte  
Ein Beitrag zum Geschichtswettbewerb 2010/2011  
Von Hannah Speck  
Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium Münster**

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b>	3
<b>2. Historischer Kontext</b>	
2.1 Im Fahrwasser von Antiklerikalismus und Reformation: Gesellschaftspolitische Situation Münsters im 16. Jahrhundert	4
2.2 Ursprünge der Täuferbewegung	6
2.3 Der Weg der Täufer nach Münster	7
<b>3. Die Täufer – ein Skandal</b>	
3.1 Definition des Begriffs <i>Skandal</i>	8
3.2 Die Selbstskandalisierung der Täufer	8
3.3 Die Sicht der Gegenseite	26
3.4 Vergleich	32
<b>4. Rezeptionsgeschichte</b>	
4.1 Vom Wiener Kongress zum Vormärz	35
4.2 Vom Vormärz zur Revolution 1848/49	37
4.3 Kaiserzeit	38
4.4 Weimarer Republik	39
4.5 Nationalsozialismus	40
4.6 Rezeption nach 1945	43
<b>5. Schlussbetrachtung</b>	45
<b>6. Literatur- und Quellenverzeichnis</b>	48
<b>7. Arbeitsbericht</b>	50
<b>8. Anhang</b>	70

## 1. Einleitung

Als ich von dem Thema des Geschichtswettbewerbes 2010/2011 hörte, stand schnell fest, dass es möglichst keine Epoche umfassen sollte, die ausführlich im Schulunterricht besprochen wird. Vielmehr sollte es ein Thema sein, das mir nahezu gänzlich unbekannt ist; ich wollte also „Neuland begehen“.

Schnell kam ich auf die Zeit des Westfälischen Friedens, doch auch nach weiteren Recherchen wollte mir kein passendes Thema einfallen. Bald stieß ich auf die Täufer, die in Münster allgegenwärtig sind, über die ich jedoch kaum etwas wusste, außer dass sie einmal in den Käfigen am Lambertikirchturm hingen. Gerade weil ich kaum etwas über die Täufer wusste, reizte mich das Thema umso mehr. Was hat es mit diesem Mythos auf sich? Das wollte ich unbedingt herausfinden. Besonders interessant fand ich zudem, den historischen Umgang mit den Täufern im Hinblick auf die Skandalisierung zu untersuchen.

Überdies hat mich die Neuzeit schon immer interessiert, insbesondere die Beziehung zwischen Weltlichkeit und Kirche – gerade diese Aspekte waren bei diesem Thema gegeben.

Nach ersten Recherchen fiel mir eine Ausgabe der *Westfälischen Kunsthefte* von 1933 in die Hände, die die Täufer als Kommunisten darstellen, die mich auf den Gedanken brachte, zusätzlich zur Skandalisierung der Täufer in der Täuferzeit selbst auch die Beurteilungsweise der Nachwelt zu untersuchen. Diesen Aspekt finde ich am interessantesten. Gerade dass der Mythos *Täufer* bis heute weiterlebt, ließ mich die Rezeptionsgeschichte der Täufer als Schwerpunkt zu wählen.

Im Rahmen dieses Wettbewerbsbeitrages soll die Skandalisierung der Täufer in der Zeit selbst und von der Nachwelt untersucht werden.

Zuerst wird ein Überblick über den historischen Hintergrund der Täuferbewegung gegeben, der sowohl die gesamte gesellschaftspolitische Entwicklung im Raum Münster als auch den Ursprung und die Entwicklung der Täuferbewegung beinhaltet. Anschließend werde ich die Skandalisierung der Täufer im historischen Kontext anhand von ausgewählten zeitgenössischen Berichten erörtern. Zuletzt wird die Skandalisierung der Täufer von der Nachwelt des 19. und 20. Jahrhunderts analysiert werden. In der anschließenden Schlussbetrachtung werde ich die Untersuchungsergebnisse zusammenfassen und ein Gesamtfazit ziehen.

## 2. Historischer Kontext

### 2.1 Im Fahrwasser von Antiklerikalismus und Reformation: Gesellschaftspolitische Situation Münsters Anfang des 16. Jahrhunderts

Um die Täuferherrschaft in Münster verstehen zu können, müssen zunächst die gesellschaftlichen Umstände näher erläutert werden. Damit rücken die Ereignisse ins Blickfeld, die im 16. Jahrhundert das Heilige Römische Reich Deutscher Nation erschüttert haben: Bauernkriege und Reformation. Letztere setzte in Münster im Vergleich zu anderen Städten und Provinzen recht spät ein.<sup>1</sup>

Inmitten der Bauernkriege in „Deutschland“ kam es im Raum Münster auch zu einem antiklerikal gefärbten Aufstand der Handwerker, der sich auf der schlechten wirtschaftlichen Situation in der Stadt gründete.<sup>2</sup> Darin entlud sich der Hass der Handwerker auf die gewerbetreibenden Klöster, die sie vor allem in der Textilbranche unterboten.<sup>3</sup> Daher sahen sie die gewerbetreibenden Klöster als Konkurrenz an.<sup>4</sup> Während des Aufstandes versuchten die Handwerker gewaltsam in ein Kloster zu gelangen, was noch friedlich verhindert werden konnte. Daraufhin drängten sie den Rat drängen, etwas gegen die Konkurrenz der Klöster zu unternehmen.<sup>5</sup> Die Handwerker verfassten Artikel<sup>6</sup>, in denen sie die sozialen Missstände in Münster kritisierten und Veränderungen in ihrem Sinne forderten wie zum Beispiel *„die Besteuerung des Klerus, eine rein weltliche Gerichtsbarkeit und das Verbot jeglichen Gewerbes für Klöster sowie das Handwerk auf dem Lande“*.<sup>7</sup> Der Rat fügte sich dem Druck der Handwerker und leitete die Artikel an den Bischof und das Domkapitel weiter.<sup>8</sup> Zunächst gab der Bischof angesichts der Bauernkriege in Südwestdeutschland nach, doch kaum dass die süddeutschen Bauern wieder unter den Fittichen der Fürsten waren, wurden alle Zugeständnisse an die Stadt im Jahre 1526 wieder rückgängig gemacht.<sup>9</sup> Die alten Verhältnisse wurden wieder hergestellt.<sup>10</sup> Zusätzlich entließ der Bischof verschiedene Prädikanten, obwohl in den Artikeln keinerlei Hinweise auf die lutherische Lehre zu finden sind.<sup>11</sup> Dennoch *„deutet die Existenz von lutherisch gesinnten Bürgern bereits 1525 auf eine mögliche Verbindung von Antiklerikalismus und Luthertum, welche der Bischof vorbeugen wollte“*.<sup>12</sup>

Trotzdem konnte sich auch das erzkatholische Münster der Reformation nicht erwehren. Gesetze kann man zurücknehmen, Stimmungen, Gefühle und Gedanken aber kann man nicht einfach annullieren. Das zeigt auch die Reformation in Münster:

Mit der Aufhebung der Forderungen von den Handwerkern wurde die antiklerikale Stimmung im Volk selbst folglich nicht aufgehoben, sie schwelte weiter<sup>13</sup>: Es kam zu

<sup>1</sup> Ernst Laubach: Reformation und Täuferherrschaft in: Franz-Josef Jakobi (Hrsg.): Geschichte der Stadt Münster. Band 1. Münster 1993. S. 152 (s. Anhang)

<sup>2</sup> Richard van Dülmen (Hrsg.): Das Täuferreich zu Münster 1534-1535. Berichte und Dokumente. München 1974. S. 9

<sup>3</sup> Heinrich Pleticha (Hrsg.): Deutsche Geschichte. Band 6. Reformation und Gegenreformation. 1517-1618. Gütersloh 1984. S. 190

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Anmerkung: In „Das Täuferreich zu Münster 1534-1535. Berichte und Dokumente“ werden 34 Artikel genannt, in „Die Wiedertäufer in Münster“ dagegen 38 Artikel

<sup>7</sup> Richard van Dülmen, S. 9

<sup>8</sup> Stadtmuseum Münster (Hrsg.): Die Wiedertäufer in Münster. Münster 1982. S. 20

<sup>9</sup> Richard van Dülmen, S. 9

<sup>10</sup> Ebd. S.9-10

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Ebd. S. 10

<sup>13</sup> Gerd Dethlefs: Das Wiedertäuferreich in Münster 1534/35 in: Stadtmuseum (Hrsg.): Die Wiedertäufer in Münster. S. 19

Streitigkeiten zwischen Klerus und dem restlichen Volk; schon bald bildete sich eine bürgerliche Opposition, an deren Spitze Bernd Knipperdolling stand, der später täuferischer Bürgermeister Münsters werden sollte.<sup>14</sup>

Die schnelle Übernahme der Reformation hat vor allem etwas mit der miserablen wirtschaftlichen Lage in Münster und seinem Umland zu tun. Seit 1528 herrschte in den Niederlanden eine schwere Wirtschaftskrise. Missernten verursachten einen starken Anstieg der Getreidepreise. Zudem mussten Steuern für den parallel<sup>15</sup> geführten Türkenkrieg geleistet werden – nicht vom Klerus, sondern allein von den unteren Schichten<sup>16</sup> Überdies suchten die Epidemien „Englischer Schweiß“ und die Pest Münster in den Jahren 1529 und 1530 heim, was die Bürger in ihrem Glauben an die alte kirchliche Ordnung nicht bestärkte, sondern den Glauben erschütterte.<sup>17</sup>

Die schnelle Übernahme der Reformation von den zuvor sehr katholisch geprägten Bürgern vollzog sich nicht nur aufgrund der bloßen miserablen Wirtschaftslage und der Epidemien, sondern auch wegen deren psychologischen Auswirkungen auf die Menschen. Es ist kein Wunder, dass die Münsteraner sich schnell von dem gegenwärtigen katholischen System abwandten. Wenn Menschen solch großes Leid erfahren wie in den Jahren 1528 bis 1530, suchen sie nach einer Einrichtung, – sei sie weltlich oder kirchlich – die sie für das erlittene Leid verantwortlich machen können. In diesem Fall ist die verantwortliche Einrichtung das alte, katholische System. Die Münsteraner erhofften sich von der Reformation vielleicht eine Besserung ihrer Lebensumstände.

Jedoch kommt eine Reformation nicht nur, weil eine Wirtschaftskrise ausgebrochen ist, hohe Steuern geleistet werden müssen und weil zwei schwere Epidemien die Stadt heimsuchten – nein, eine Reformation kommt immer mit einem Reformator.

In Münster war es der Prediger Bernhard Rothmann, der seit 1530 Predigten in der Kirche in St. Mauritius hielt<sup>18</sup> und eine Schlüsselfigur der Reformation in Münster darstellt<sup>19</sup>. Seine Predigten zogen eine reformatorische Bewegung mit sich, die in den Dülmener Vertrag 1533 mündete, sodass die evangelischen Gemeinden in Münster vom Bischof offiziell anerkannt werden mussten.<sup>20</sup>

Insgesamt vollzog sich die Reformation in drei Schritten.<sup>21</sup>

Zunächst brachten die Anhänger Rothmanns den Rat dazu, ihn in der Lambertikirche predigen zu lassen<sup>22</sup>, die damals wie heute eine der Hauptkirchen war.<sup>23</sup> So konnte Rothmann mit Leichtigkeit eine breite Menschenmasse erreichen. Das bedeutete wiederum, dass die Chance erhöht wurde, viele Menschen zum reformatorischen Glauben zu bekehren, wobei dies keinesfalls heißt, dass Rothmann sich in besonderem Maße an Luthers oder Zwinglis Lehren hielt, sondern vielmehr, dass er die Bibel durchaus eigenständig auslegte – er erkannte Luther oder Zwingli nicht als Autoritäten in Glaubensfragen an und war stattdessen neuen Ideen und Anregungen gegenüber stets aufgeschlossen.<sup>24</sup>

Die Anhänger Rothmanns fassten als nächstes das Ziel ins Auge, alle Pfarrkirchen Münsters mit reformatorischen Geistlichen zu besetzen, um eine Religionseinheit zu schaffen, damit so das „Seelenheil“ der Münsteraner gewahrt werden konnte.<sup>25</sup> Sie

<sup>14</sup> Ebd. S. 19-20

<sup>15</sup> Werner Conze und Volker Hentschel (Hrsg.): Ploetz. Deutsche Geschichte. Epochen und Daten. Darmstadt 1998. S. 120-121

<sup>16</sup> Gerd Dethlefs, S. 20

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Ernst Laubach, S. 148

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Hubertus Lutterbach: Das Täuferreich von Münster. Wurzeln und Eigenarten eines religiösen Aufbruchs. Münster 2008. S. 23

<sup>24</sup> Gert Dethlefs, S. 20

<sup>25</sup> Ebd.

erreichten dieses Ziel nach harten Kämpfen gegen den widerständigen Rat am 10. August 1532.<sup>26</sup> Der am 1. Juni neu gewählte Bischof Franz von Waldeck wurde von Kaiser Karl V. dazu gedrängt, energisch gegen die fortschreitende Reformation vorzugehen.<sup>27</sup> Daraufhin beschlagnahmte der Bischof am 8. Oktober die Güter der Münsteraner Kaufleute und blockierte die Stadt.<sup>28</sup> Nachdem alle Vermittlungsversuche von Seiten des Landtages scheiterten, schritten die Münsteraner selbst zur Tat und nahmen in der Nacht zum zweiten Weihnachtstag in Telgte tagende Domherren, Ritter und bischöfliche Räte zu Geiseln.<sup>29</sup> Es schloss sich der Dülmener Vertrag an; der Bischof musste seine Sanktionen aufheben und die Reformation an den Pfarrkirchen nun offiziell anerkennen; lediglich in den Klosterkirchen und im Dom durften weiterhin katholische Gottesdienste gefeiert werden.<sup>30</sup>

Schließlich vervollständigte die Ratswahl am 3. März 1533 den Sieg der Reformatoren. Nun standen Männer aus der reformatorischen Partei an der Spitze des Rates<sup>31</sup>; das alte, katholische Ordnungssystem scheint verloren, überholt vom neuen Gedankengut der Reformatoren.

## 2.2 Ursprünge der Täuferbewegung<sup>32</sup>

Die Täuferbewegung hat ihren Ursprung in der Schweiz. Dort löste sich eine religiöse Gruppe von den Lehren Zwinglis und bezeichnet sich als „Gemeinde Christi“ nach Vorbild der Apostelgemeinden in Jerusalem. Sie führten die Gütergemeinschaft ein und lehnten die Kindertaufe sowie den Eid ab. Laienprediger begannen, diese Lehre in Süddeutschland und im Rheinland zu verbreiten, die Gläubigen erhalten eine zweite Taufe im Erwachsenenalter, damit ist auch der abwertende und ihnen von fremder Seite zugeschriebene Name „Wiedertäufer“ gemeint. *„Mit der selbstgewählten Trennung von der Kirche, sei sie katholisch, lutherisch oder zwinglianisch, fiel die ‚Gemeinde Christi‘ unter die kirchlichen Gebote gegen Häresie und Ketzerei, während die weltliche Obrigkeit Taufbund und Gemeindebildung als ‚Rotterei und Bündelei‘ verstand, womit Tatbestand des Aufruhrs gegeben war.“*<sup>33</sup>

Schon bald erlässt der Reichstag zu Speyer ein Mandat, nach dem die Ausübung der Wiedertaufe und die Bildung einer unerlaubten Sekte verboten ist. Die Verfolgung von Verbrechen dieser Art wurde allerdings nicht an die Kirche, sondern an die weltlichen Instanzen übertragen, weil so unerlaubte Gruppierungen ohne lange Untersuchungen als „Aufrührer“ verfolgt werden konnten.

---

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf: Kirchhoff, Karl-Heinz. Geschichte original – am Beispiel der Stadt Münster 3. Utopia 1534/35. Entstehung und Untergang der „Gemeinde Christi“, der sogenannten Wiedertäufer. Münster 1979. S. 2

<sup>33</sup> Ebd.

### 2.3 Der Weg der Täufer nach Münster

Der schwäbische Kürschnergeselle Melchior Hofmann war seit 1523 ein lutherischer Laienmissionar in den Ostseeländern, wandte sich 1527 jedoch von Luthers Lehre ab.<sup>34</sup> Er hatte sich in Straßburg den Täufern angeschlossen. Nun begann er die Lehren der Täufer als Wanderprediger in den Niederlanden zu verbreiten<sup>35</sup> und gründete dort sowie in Friesland zahlreiche Täufergemeinden und blieb dann in Straßburg<sup>36</sup>, wo er schließlich verhaftet wurde und starb<sup>37</sup>. Während seiner Tätigkeit als Wanderprediger verkündete er – nach der Offenbarung des Johannes – die Wiederkehr Christi, den Triumph der Gläubigen und den Untergang der Ungläubigen.<sup>38</sup> Nach seinem Tod wurde Jan Matthys der neue Kopf der Bewegung.<sup>39</sup>

Er schloss sich Hofmann an und begann den Kampf gegen die „Gottlosen“ und bereitete das „Reich Christi“ vor. Dabei wurde Münster als „neues Jerusalem“ auserwählt und die lutherische Reformation nahm gegen den Willen des Bischofs seinen Lauf.<sup>40</sup> Unmittelbar nach Einführung der Reformation wandelte sich Bernhard Rothmann, wie er es schon einmal vor der Reformation getan hatte:

Zuerst wurde er vom katholischen Priester zum reformatorischen Prediger und kann als Sprachrohr der Reformation in Münster gesehen werden. Nach Einführung der Reformation zeigte er sich zunächst den Lehren der Wassenberger Sakramentarer zugänglich<sup>41</sup>, wandte sich dann denen der Täufer zu, ließ die niederländischen Täufer nach Münster einwandern<sup>42</sup> und wurde zu einem täuferischen Prädikanten, der die täuferischen Lehren unter den Münsteranern verbreitete. Schon bald übernahmen die Täufer das Stadtregiment und Bernd Knipperdolling wurde täuferischer Bürgermeister. Jan Matthys blieb der Anführer der Bewegung. Bald begann die Vertreibung der „Ungläubigen“ und mit der Einführung der Gütergemeinschaft wurde das Geld abgeschafft und das Weltende Ostern 1534 prophezeit<sup>43</sup>.

Auf Basis der Erläuterung der herrschenden gesellschaftspolitischen Umstände kann nun eine Analyse des „Täuferskandals“ vorgenommen werden. Denn dass die Täufer als Skandal gesehen wurden, ist evident – sie verstießen gegen gesellschaftliche Normen und Werte, die einen Aufruhr erzeugten, der als „Wiedertäuferaufstand“ in die Geschichte eingegangen ist und dem noch immer ein unvergleichliches öffentliches Interesse entgegengebracht wird.

<sup>34</sup> Karl-Heinz Kirchhoff. Geschichte original – am Beispiel der Stadt Münster 3. Utopia 1534/35. Entstehung und Untergang der „Gemeinde Christi“, der sogenannten „Wiedertäufer“. Münster 1979. S. 2

<sup>35</sup> Heinrich Pleticha, S. 190

<sup>36</sup> Kirchhoff, S. 2

<sup>37</sup> Heinrich Pleticha, S. 190

<sup>38</sup> Ebd., S.189-190

<sup>39</sup> Ebd., S. 190

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Richard van Dülmen: Das Täuferreich in Münster 1533-1535. Berichte und Dokumente. München 1974. S. 11

<sup>42</sup> Heinrich Pleticha, S. 191

<sup>43</sup> Ebd., S. 191

### 3. Skandalisierungen

#### 3.1 Definition Skandal

Ein Skandal ist immer ein Prozess, der aus drei Schritten besteht: Zuerst verstößt ein gewisses Verhalten gegen bestehende Werte – es kommt zu einem Ärgernis, das im nächsten Schritt Aufsehen erregt, indem es enthüllt und öffentlich gemacht wird. Oft kommt es hierbei zu Dramatisierungen und Skandalisierungen durch die Medien. Dadurch entsteht eine breite öffentliche Empörung und es kommt zum Skandal.

#### 3.2 Die Täufer – ein Skandal: Die Selbstskandalisierung der Täufer

Dieses Modell kann auch auf das Phänomen des Täuferturns in Münster angewandt werden.

Als die Täufer kamen, war Münster lutherisch.<sup>44</sup> Gemäß dem Dülmener Vertrag durften ausschließlich die lutherische Kirche und die katholische Kirche nebeneinander bestehen.<sup>45</sup> Die aufkommende Täuferbewegung stellte für den Bischof einen Bruch mit dem Dülmener Vertrag dar, er versuchte vergeblich mit Gegenmaßnahmen die Täufer zu vertreiben; so verlangte er beispielsweise bereits kurz nachdem die Täufer in Münster angekommen waren ihre Ausweisung aus der Stadt<sup>46</sup> und gab im Januar 1534 einen Edikt gegen die Täufer heraus<sup>47</sup>.

Der reformatorische Prediger Bernhard Rothmann fungierte als Schlüsselfigur bei der Aufnahme der Täufer aus den Niederlanden. Er stammte selbst aus Stadtlohn, einer Stadt im westlichen Münsterland<sup>48</sup> nahe der Niederlande<sup>49</sup>. Daher war Rothmann sehr offen für die Niederlande; es kommt zur Kontaktaufnahme mit den niederländischen Täufern.<sup>50</sup>

Es stellt sich die Frage, warum ausgerechnet Münster als Neues Jerusalem auserkoren wurde. Die Prophezeiungen des Melchior Hofmann hatten sich für Straßburg nicht erfüllt – er wurde dort eingekerkert<sup>51</sup>. Die Täufer waren gezwungen, sich nach einer alternativen Stadt umzusehen – Münster schien dazu nahezu perfekt: Da Münster in der Nähe der Niederlanden liegt, bot es einen entscheidenden Vorteil: Es gibt keine Kommunikationsprobleme, weil das Niederländische dem Mittelniederdeutschen sehr ähnlich ist.<sup>52</sup> Zudem bietet Münster den Vorteil, dass die Reformation erst seit 1531 ihren Weg nach Münster fand und ein Jahr später durchgesetzt wurde.<sup>53</sup> Die Tatsache, dass 1532 drei verschiedene Bischöfe nacheinander im Amt waren, führte dazu, dass es keine weltliche oder kirchliche Autorität im Stande war, gegen das Auftreten täuferischer Ideen anzukämpfen.<sup>54</sup> Die Täufer fanden in Münster deswegen den idealen Boden, um ihre Lehren mit der Hilfe Rothmanns zu verbreiten, der auch derjenige war, der sich den

---

<sup>44</sup> Gert Dethlefs, S. 20

<sup>45</sup> <http://www.qhistory.de/2010/10/polygamie-und-theokratie-die-taeufer-von-muenster-interview-mit-werner-freitag/#more-1527> Stand: 22.02.11 11:23 Uhr

<sup>46</sup> Richard van Dülmen, S. 33

<sup>47</sup> Richard van Dülmen, S. 47

<sup>48</sup> <http://www.qhistory.de/2010/10/polygamie-und-theokratie-die-taeufer-von-muenster-interview-mit-werner-freitag/#more-1527> Stand: 22.02.11 11:23 Uhr

<sup>49</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Stadtlohn\\_in\\_BOR.svg](http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Stadtlohn_in_BOR.svg) Stand: 14.01.11 9:32 Uhr

<sup>50</sup> Q History, S. 2

<sup>51</sup> Pleticha, S. 190

<sup>52</sup> <http://www.qhistory.de/2010/10/polygamie-und-theokratie-die-taeufer-von-muenster-interview-mit-werner-freitag/#more-1527> Stand: 22.02.11 11:23 Uhr

<sup>53</sup> [http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=164&url\\_tabelle=tab\\_texte](http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=164&url_tabelle=tab_texte) Stand: 18.01.11 10:56 Uhr

<sup>54</sup> Ebd.

Ideen der Täufer öffnete<sup>55</sup> und sie mit seinem theologischen Vorwissen ausarbeitete<sup>56</sup>. Die Entwicklung des Phänomens der Täufer in Münster lässt sich in vier Schritten beschreiben. Zunächst kam es zur Verbreitung der täuferischen Lehren. Als es dem Klerus nicht gelingt, die Täufer aus der Stadt zu vertreiben und sie von der weltlichen Obrigkeit – dem Rat – toleriert und anerkannt werden, kommt Jan Matthys nach Münster, der das Weltende 1534 prophezeit. Nach seinem Tod übernimmt Jan van Leiden die Führung der Täufer, krönt sich selbst zum König und ruft das „Neue Zion“ in Münster aus. Die Schreckensherrschaft beginnt. Zuletzt lässt sich der Untergang der Herrschaft unter Jan van Leiden und der vollständige Zusammenbruch des Täuferturns beschreiben – der Bischof nimmt die Stadt ein und lässt Jan van Leiden, Bernd Knipperdolling und einen weiteren Täufer hinrichten.

#### I. Verbreitung täuferischer Lehren – Februar 1533-Januar 1534 –

Wir befinden uns jetzt im Jahr 1533, Münster ist evangelisch, dennoch dürfen laut dem Dülmener Vertrag katholische Gemeinden existieren.<sup>57</sup> Rothmann beginnt sich nun unter Einfluss der einwandernden Wassenberger Sakramentierer von den Gedanken der Reformation abzuwenden und beginnt, ihre Lehren zu verbreiten.<sup>58</sup> Vergeblich wurde versucht, Rothmann und seine Prädikanten aus Münster zu vertreiben, dies scheiterte am Widerstand der Gilden<sup>59</sup> und auch am Widerstand der Prädikanten selbst, wie eine Schrift an den Rat der Stadt zeigt: Darin machen die täuferischen Prediger deutlich, dass sie fest von ihren Lehren überzeugt sind und keinerlei Veranlassung sehen, die Stadt zu verlassen:

*„[...]Wir stellen es demnach Eurer Überlegung anheim, wie Ihr Euer Betragen gegen uns verantworten könnt und welche christlichen Gesetze Euch berechtigen, uns unseres Amtes zu entsetzen. Wir wissen, was Paulus 1 Cor 14, 30 schreibt: „Kommt einem, der da sitzt, eine Offenbarung, so soll der erste schweigen.“ Wir kennen aber niemanden, und es zeigt sich auch keiner, dem bessere Dinge geoffenbart worden sind. Und dennoch habt Ihr uns zu schweigen geheißen. Trüge ein anderer etwas Besseres vor als wir, so wäre es billig, daß wir schwiegen [...]“*

An diesen wenigen Zeilen zeigt sich der Hang der Täufer an übernatürliche Kräfte wie an Visionen und Offenbarungen Gottes zu glauben. In einem Interview des studentischen Geschichtsradiosenders Q History erläutert Prof. Dr. Werner Freitag ihren Hang zur Prophetie. Für die Täufer sei nicht mehr der genaue Schriftbezug und die Interpretation der Schrift entscheidend gewesen, sondern die unmittelbare Gottesschau, die Eingebung<sup>60</sup>, die sich in Offenbarungen und Visionen äußerten.

Weiter werfen die Täufer dem Rat vor, dass er nur über weltliche Angelegenheiten richten und sich keinesfalls anmaßen dürfe, „über diese Sache zu urteilen“<sup>61</sup>. Abschließend geben sie dem Rat eine Ermahnung mit auf den Weg, wonach er nichts gegen die Täufer ausrichten dürfe, solange sie nicht eines Irrtums überführt würden. Um

<sup>55</sup> Pleticha, S. 190

<sup>56</sup> <http://www.qhistory.de/2010/10/polygamie-und-theokratie-die-taeufer-von-muenster-interview-mit-werner-freitag/#more-1527> Stand: 22.02.11 11:23 Uhr

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Richard van Dülmen, S. 12

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> <http://www.qhistory.de/2010/10/polygamie-und-theokratie-die-taeufer-von-muenster-interview-mit-werner-freitag/#more-1527> Stand: 22.02.11 11:23 Uhr

<sup>61</sup> Richard van Dülmen, S. 32

die Wahrhaftigkeit und die Ernsthaftigkeit ihrer Worte zu unterstreichen, enden sie mit der folgenden Warnung: „*Euch aber geben wir zu erwägen, wie gefährlich es ist, in das Gericht Gottes einzugreifen.*“<sup>62</sup>

Es ist jedoch anzumerken, dass im Reichsmandat zu Speyer von 1529 gesetzlich verankert worden ist, dass die Verfolgung der Täufer allein in den Händen der Weltlichkeit liegen soll, um die langen kirchlichen Untersuchungen zu umgehen.<sup>63</sup>

Sie gehen auch auf die kaiserlichen Verordnungen ein, wonach die Täufer nicht predigen dürfen, argumentieren aber daraufhin mit ihren göttlichen Offenbarungen, die ihrer Meinung nach nichts als die Wahrheit widerspiegeln.

In dem Predigtverbot des Bischofs für die Täufer sieht Bernhard Rothmann einen Bruch mit dem Dülmener Vertrag, womit er den Widerstand rechtfertigt.<sup>64</sup> Tatsächlich war es so, dass laut dem Dülmener Vertrag nur der katholische und der evangelische Glaube in Münster nebeneinander ausgeübt werden durften.<sup>65</sup> Da das Täuferum aber eine eigenständige neue Religion war, die sich sowohl vom Katholizismus als auch vom Luthertum abhob, durfte es rechtlich gesehen in Münster nicht praktiziert werden. Dass Rothmann sich aus dem Predigtverbot des Bischofs das Recht des Widerstandes ableitete, brachte schließlich das Fass zum Überlaufen – die Verfolgung der Täufer begann.

Nachdem der Bischof im Oktober vergeblich die Ausweisung der Täufer aus der Stadt verlangte<sup>66</sup>, wurde im November ein Predigtverbot für die Prädikanten verhängt<sup>67</sup>, worauf die Täufer einen Aufstand initiierten. Der Syndikus von Münster, Johann von der Wieck war ein Gegner der Täufer<sup>68</sup> und berichtet über diesen Aufstand. Es liegt auf der Hand, dass dies eine rein subjektive Schilderung der Ereignisse ist. Doch ist dies das einzige vorhandene Zeugnis von dem Aufstand. Nach von der Wieck hatte der Aufstand seinen Höhepunkt am Mittwoch, dem 5. November 1533, als man „*vom Blutvergießen nicht fern*“ war.<sup>69</sup> In dem Konflikt ging es um die Religionsfrage.<sup>70</sup> Die Gegner der Täufer wollten „*das Papsttum wieder aufrichten*“, doch die Täufer bestanden darauf, im Rat zu bleiben, also weiterhin die politische Macht in Münster aufrecht zu erhalten.<sup>71</sup> Wenn wir von der Wieck Glauben schenken können, endete der Aufstand so, „*daß die Wiedertäufer, desgleichen die Papisten ihren Willen nicht erlangten*“.<sup>72</sup> Von der Wieck fungierte hier als Vermittler zwischen den Katholiken und den Täufern, wobei er die Intention hatte, die Position des Luthertums innerhalb des Rats zu stärken.

Nichtsdestotrotz kam es in Münster zur weiteren Verbreitung der täuferischen Lehren und mehrere Menschen erhielten eine Taufe.

Im Januar 1534 kamen die ersten Sendboten von Jan Matthys in Münster an.<sup>73</sup> Nachdem Bernhard Rothmann getauft worden war, spendet er selbst als Täufer auch das Sakrament der Taufe. Rhetorisch geschickt überzeugten die Täufer die Menschen, zum Täuferum überzutreten. Hermann Kerssenbrock, langjähriger Rektor der Domschule zu Münster, beschreibt die Ankunft der Sendboten von Jan Matthys. Auch hier ist zu beachten, dass er eindeutig Partei für die Seite des Bischofs ergreift. Er zitiert einige Zeilen der Prediger:

„*Wehe, wehe [...] dem hochmütigen Münster! Wehe, wehe euch, die ihr Gold, Silber,*

<sup>62</sup> Richard van Dülmen, S. 33

<sup>63</sup> Kirchhoff, S. 2

<sup>64</sup> Ebd. S. 3

<sup>65</sup> <http://www.qhistory.de/2010/10/polygamie-und-theokratie-die-taeufer-von-muenster-interview-mit-werner-freitag/#more-1527> Stand: 22.02.11 11:23 Uhr

<sup>66</sup> Ebd. S. 33

<sup>67</sup> Ebd. S. 295

<sup>68</sup> Ebd. S. 35

<sup>69</sup> Ebd. S. 35-36

<sup>70</sup> Ebd. S. 36

<sup>71</sup> Ebd.

<sup>72</sup> Ebd.

<sup>73</sup> Richard van Dülmen, S. 44

*Steine und kostbare Kleider zum Schmucke traget! Verflucht seid ihr, weil ihr den Schmuck des Leibes höher schätzt als den der Seele! Ziehet also den alten Menschen mit allen seinen Begierden aus und leget die neue Rüstung an!*<sup>74</sup>

Die Täufer protestieren hier gegen die Tracht nach Statussymbolen und somit nach Reichtum und Einfluss. Dieses Verhalten verurteilen sie, indem sie Ausrufe benutzen wie „Wehe, wehe“ und Imperative wie „Verflucht seid ihr!“, die eine immense Wirkung auf die Zuhörer gehabt haben müssen. Dies sind normalerweise Worte, die uns an die Bibel, an einen zornigen Gott oder einen Jesus, der seinen Jüngern predigt, wie sie leben müssen, um ins Reich Gottes zu gelangen, erinnern. Viele Menschen, besonders aus den niederen Ständen konnten nicht lesen und schreiben; die Bibel war das einzige Buch, das sie kannten. So war es geschickt, Reden an das Volk mit Formulierungen zu spicken, die die Menschen an dieses Buch erinnern.

Allerdings bewegten die Täufer nicht nur Leute niederen Standes zur Taufe, sondern auch die höheren Schichten, so beschreibt es zumindest Kerssenbrock:

*„Durch diese mit Honig und Essig gemischten Predigten ließen sich nicht nur Leute niederen Standes, sondern auch Vornehmere rühren“*<sup>75</sup>

Weiter beschreibt er nicht nur die bloße, unmittelbare Wirkung der Täuferreden, sondern auch die Auswirkung auf die Familien der Zuhörenden. Viel wurde auch mit Mundpropaganda erreicht – ein Mann, der von seiner Magd über die Lehren der Täufer unterrichtet wurde, *„befestigte sie [seine Frau, H. S.] [...] daß sie kaum kriechen, geschweige denn gehen konnte“*<sup>76</sup>. Damit wird deutlich gemacht, dass er so erfüllt von den Lehren der Täufer war, dass er seine Frau so lange damit „traktierte“, bis sie so erschöpft war, sodass sie – bildlich gesprochen – nicht mehr *„kriechen, geschweige denn gehen konnte“*<sup>77</sup>. Zudem ließen sich auch viele andere namhafte Menschen und Ordensschwester der Überwasserkirche von Bernhard Rothmann taufen.<sup>78</sup>

Es muss jedoch dringend beachtet werden, dass es sich bei dem Bericht von Kerssenbrock um eine subjektive Schilderung handelt, die indirekt und zum Teil auch direkt Partei für den Bischof ergreift. Deswegen kann es auch sein, dass er vermeintliche Tatsachen wie das Zitat so verändert hat, dass es ein Klischee widerspiegelt. Bei dem oben erläuterten Zitat könnte es sich gerade um diese Klischeebildung handeln. Vielleicht wollte Kerssenbrock gerade das Image der prophetischen Täufer vermitteln, um sie zu skandalisieren. Ein weiteres mögliches Beispiel findet sich im Verlauf des Berichtes:

*„Manche [die Ehefrauen, H.S.] schlichen sich fort und gingen in die Häuser der anderen Prediger, um Wein zu trinken und sich heimlich unterrichten zu lassen, während sie ihren Männern weismachten, sie wären in häuslichen Angelegenheiten fortgewesen.“*

Vielleicht wollte Kerssenbrock hier unterstellen, dass die Ehefrauen ihre Männer belogen und hintergangen haben, um sich lieber nachts von den Predigern unterrichten zu lassen. Er benennt auch den Genuss von Alkohol als nächtliche Tätigkeit. Er kritisiert aber in besonderem Maße die Verlogenheit und Hinterhältigkeit der Frauen.

Auch wenn der Bischof im Januar 1534 einen Edikt gegen die Täufer veröffentlichte, in dem er die Bürger dazu aufforderte, die Täufer festzunehmen und der kaiserlichen Obrigkeit zu übergeben<sup>79</sup>, gab der Rat indes eine Toleranzklärung gegenüber den Täufnern heraus<sup>80</sup>, womit die Täufer nun offiziell geduldet sind.

---

<sup>74</sup> Ebd.

<sup>75</sup> Ebd.

<sup>76</sup> Ebd.

<sup>77</sup> Ebd.

<sup>78</sup> Ebd.

<sup>79</sup> Ebd. S. 48

<sup>80</sup> Ebd. S. 48-49

Kerssenbrock beschreibt, wie die Toleranzerklärung zustande kam und welche Wirkung sie auf die Täufer hatten. Wieder wird deutlich, dass Kerssenbrock Gegner der täuferischen Lehren ist:

*„Als dies Edikt von den Ratsdienern auf Befehl des Rats in der ganzen Stadt bekannt gemacht wurde, schwoll den Rothmannisten der Kamm, und sie lachten sich ins Fäustchen, daß sie nun, da der Rat sich fürchte, ungestraft alles tun könnten. Waren sie bisher unbekannt gewesen und hatten sich hier und da in den Häusern verborgen gehalten, so kamen sie jetzt hervor, trugen den Kopf hoch und redeten sich fest ein, das alles geschehe nach dem Willen des himmlischen Vaters.“<sup>81</sup>*

## II. Täufertum unter Jan Matthys – Februar 1534 bis April 1534 –

Einen Monat nach der Toleranzerklärung des Rates kommt Jan Matthys in Münster an, übernimmt die Führung der Täufer und prophezeit das Weltende Ostern 1534.<sup>82</sup> Nach dem Bericht des Evert von der Recke an den Herzog Johann von Kleve kam es am 12. Februar zu einem Aufstand der Täufer, weil Gerüchte kursierten, wonach der Bischof die Stadt eingenommen habe.<sup>83</sup> Der Landgraf von Hessen hatte Prädikanten nach Münster geschickt, damit sie gegen die Lehren der Täufer und Sakramentariier predigen.<sup>84</sup> Dabei kam es zu einem Aufruhr, als die Sakramentariier gegen die Prädikanten des Landgrafen und gegen die Täufer Geschütze auffuhren.<sup>85</sup> Die Täufer fühlten sich bedrängt und schickten Sendboten zum Amtmann von Wolbeck, damit dieser ihnen helfe.<sup>86</sup> Der Amtmann kam noch „zur selben Stunde“ und hielt zwei der Stadttore offen.<sup>87</sup> So kamen immer mehr Menschen in die Stadt, woraufhin der Bischof gerüstet nach Münster kam.<sup>88</sup> Bürgermeister Tilbeck, eigentlicher Anhänger der hessischen Prädikanten, erreichte einen Waffenstillstand zwischen den Parteien, um ein Eingreifen des Bischofs unnötig zu machen.<sup>89</sup> Nach von der Recke haben sich außerdem viele Menschen nachts taufen lassen, darunter auch Bürgermeister Tilbeck.<sup>90</sup>

Der einstige Täufer Heinrich Gresbeck, der die gesamte Täuferherrschaft miterlebt hatte und sich später gegen die Täufer wandte, indem er dem Bischof durch Verrat die Einnahme Münsters ermöglichte<sup>91</sup>, erzählt von einem Anschlag des Bischofs, den die Täufer vereitelten<sup>92</sup>. Nach dem Bericht von Gresbeck wurden zwei Stadttore geöffnet, um dem Bischof und den Seinigen Einlass zu gewähren.<sup>93</sup> Auf dem Marktplatz standen die Täufer in Schlachtf formation und sprachen über ein Feuer, das sie angeblich am Himmel gesehen hätten.<sup>94</sup> Der Bischof kam und nahm von den Täuf ern gestellte Geiseln und verließ daraufhin wieder die Stadt.<sup>95</sup> Sobald die bischöflichen Reiter und die Bauern die Stadt verlassen hatten, „begannen die Wiedertäufer erst zu rasen und schlossen alle

---

<sup>81</sup> Ebd. S. 49

<sup>82</sup> Pleticha, S. 190-191

<sup>83</sup> Richard van Dülmen, S. 54

<sup>84</sup> Ebd.

<sup>85</sup> Ebd.

<sup>86</sup> Ebd.

<sup>87</sup> Ebd.

<sup>88</sup> Ebd.

<sup>89</sup> Ebd.

<sup>90</sup> Ebd.

<sup>91</sup> Ernst Laubach: Reformation und Täuferherrschaft. S. 210-211

<sup>92</sup> Ebd. S. 55

<sup>93</sup> Ebd.

<sup>94</sup> Ebd.

<sup>95</sup> Ebd. S. 56

Tore zu und nahmen so die Stadt ein.<sup>96</sup> Die Täufer erzählten nun wieder von dem Feuer, das sie gesehen haben wollen:

*„Das Feuer, das sie in der Luft gesehen haben sollen, dieses Feuer war Höllenfeuer. Darin sollten alle Bauern und Reiter verbrannt werden, wenn sie nicht aus der Stadt gezogen wären. Die Wiedertäufer sagten, wären die Bauern noch eine halbe Stunde in der Stadt geblieben, so wären sie in dem Feuer verbrannt und in den Abgrund der Hölle versunken. Dies machten sie, damit das gemeine Volk in der Stadt wüßte, daß Gott so große Zeichen über die Bauern und Reiter getan haben wollte, wenn sie nicht wieder aus der Stadt gegangen wären.“<sup>97</sup>*

Hier wird wieder besonders der Hang der Täufer zur Prophetie deutlich: sie deuten Himmelserscheinungen gleich als „Höllengeuer“ und verunglimpfen dabei die Gegner des Täuferturns als „Gottlose“.

Das wird auch am Ende des Berichtes von Gresbeck deutlich:

*„Als so die Wiedertäufer die Stadt wieder allein in ihrer Gewalt hatten und Bauern und Reiter los waren, da haben sie in der Stadt gepredigt, wie Gott die Bauern ins Herz getroffen habe und was für ein Feuer sie in der Luft gesehen hätten. [...] Und sie haben da auch viele Männer und Frauen getauft.“*

Ferner schickten sie Briefe nach Friesland und in die Niederlande, in denen sie von dem „Höllengeuer“ und ihrem damit verbundenen Sieg über den Bischof erzählen. Damit werten sie sich und ihr Tun auf, finden viel Zuspruch und so wanderten viele Friesen und Niederländer in die Stadt ein.

Die Täufer verursachten einen weiteren Aufruhr: Sie dringen am 21. und 25. Februar in das Kloster Niesing ein, das die dort lebenden Ordensschwwestern am 27. Februar verließen.<sup>98</sup> Nach den Ratswahlen am 23. Februar war der Rat vorwiegend täuferisch.<sup>99</sup> Bürgermeister wurden Bernd Knipperdolling und Gerd Kippenbroick, zwei Täufer.<sup>100</sup> Die Ordensschwwestern wurden gezwungen entweder das Kloster zu verlassen oder sich von den Täufem taufen zu lassen.<sup>101</sup> Überdies zerstörten die Täufer den vorliegenden Quellen zu Folge alles Heilige und Kirchliche des Klosters und steckten die umliegenden Herrenhäuser und die nahe gelegene Mauritzkirche in Brand. Am darauffolgenden Freitag, dem 27. Februar, kamen die Täufer in das Kloster, um die Schwwestern davon zu überzeugen, sich taufen zu lassen. Diese jedoch widerstanden und die Täufer zogen von dannen, nachdem sie den Schwwestern vorwarfen, verhärtete Herzen zu haben, *„noch härter als Stein; denn einen Stein könne man eher bewegen als [sie]“<sup>102</sup>*

Am nächsten Tag verließen die Schwwestern das Kloster, um in ihr anderes Haus in Hilstrup zu ziehen.<sup>103</sup>

Zu beachten ist jedoch, dass der Bildersturm an dieser Stelle aus Sicht der katholischen Ordensschwwestern beschrieben wird. Die Quelle bietet nur eine Sicht auf die Ereignisse, nämlich die der Gegenseite. Allerdings ist es fraglich, ob es treffend ist, die Intentionen des Bildersturms als „rasendes Wüten“ darzustellen. Die Intentionen waren eher antiklerikaler Art, wobei antiklerikal nicht meint, dass die Täufer entgegen der Bibel handelten, sondern entgegen der katholischen und der lutherischen Lehre. Ganz im Gegenteil – die Bibel war das einzige kirchliche Gut, das die Bürger noch besitzen durften. Das zeigt, dass die Täufer ganz und gar nicht von einer *„unheimlichen und unflätigen Lust der Schändung und der Erniedrigung bewegt [waren, H.S.]“<sup>104</sup>*, wie es in

<sup>96</sup> Ebd.

<sup>97</sup> Ebd.

<sup>98</sup> Ebd. S. 61

<sup>99</sup> Ebd.

<sup>100</sup> Ebd.

<sup>101</sup> Ebd.

<sup>102</sup> Ebd. S. 63

<sup>103</sup> Ebd.

<sup>104</sup> Michael Freund: Deutsche Geschichte. Band 2: 1492-1815. München 1978. S. 30

einem Schulbuch von 1978 heißt, sondern dass sie vielmehr eine religiöse Revolution wollten, die alles Katholische und Lutherische aus der Stadt verbannen sollte – alles bis auf die Bibel, die nun im Hinblick auf die Endzeiterwartung ausgelegt wurde.

Entgegengesetzt ihren eigentlichen Intentionen, haben die Täufer mit dem Bildersturm einen Aufruhr erzeugt, sie werden nicht skandalisiert, sondern skandalisieren sich gewissermaßen selbst mit Aktionen wie der Plünderung eines Klosters. Diese Selbstskandalisierung erfolgt aber nicht nur aufgrund der Ereignisse an sich, sondern auch aufgrund dessen, was die Zeitzeugen festhielten. Dass der Bildersturm bei den Zeitzeugen auf Empörung stieß, ist naheliegend. Er widersprach geltenden Normen und Werten: Kirchen, also heilige Gotteshäuser zu plündern, widersprach dem Zeitgeist. Die Religion war essentiell für die Menschen, mit ihr wurde Politik betrieben und die Welt erklärt. Wenn dann eine Gruppe in die Stadt kommt, die genau das zerstören, was den Menschen im Leben mit am Wichtigsten ist, dann ist es naheliegend, dass sie eine solche Aktion sie mit Entsetzen erfüllte. Die Folge davon ist die breite Empörung, die in den Medien skandalisiert wird – hier sind die Medien die Zeitzeugenberichte. Es ist klar, dass nur die Menschen über den Bildersturm berichteten, die ihn als empörend wert erachteten. In der Regel schreiben die Menschen von Dingen, die sie in irgendeiner Weise berühren. Natürlich kann jemanden etwas im positiven Sinne berühren, doch im Falle des Bildersturms liegt eine eindeutig negative Bewertung vor, die aber auch einseitig ist, da sie von Täufergegnern stammt.

Insgesamt lässt sich demnach feststellen, dass die Täufer sich unbeabsichtigt selbst skandalisierten, diese Skandalisierung durch die Zeitzeugen unterstützt und weitergeführt wurde, sodass noch immer das Bild der „schrecklichen“ Täufer vorherrscht. Zu Beginn wollten die Täufer nur eine neue Religion verbreiten, doch wurden sie mit der Zeit immer radikaler, weswegen heute oft von der Schreckensherrschaft der Täufer gesprochen wird, vor allem deswegen, weil die Täuferzeit einseitig überliefert wurde und man ihr lange Zeit durch die Jahrhunderte hindurch gefolgt ist, bis in den letzten Jahrzehnten ein annähernd kritisches Bild der Täuferzeit entstand. Diese zunehmende Radikalisierung zeigt sich auch an weiteren Beispielen. Die Radikalisierung geht einher mit der Person, die die Täufer anführte. Rothmann, der zunächst gewissermaßen als Anführer der Täufer erscheint, wird in Quellen aus der Täuferzeit selbst doch häufig von „Rothmannisten“ gesprochen, war nicht ganz so radikal wie sein Nachfolger Jan Matthys. Rothmann wollte möglichst viele Anhänger um sich scharen, doch verwandte er selten Gewalt, um seine Ziele durchzusetzen. Mit Rhetorik versuchte er – gemeinsam mit seinen Anhängern – , die Leute mitzureißen<sup>105</sup>, sie von den täuferischen Lehren zu überzeugen. Doch auch in dem Schreiben an den Rat im September 1533 argumentieren er und weitere Täufer geschickt, sodass sie schließlich bleiben können. Ob die Toleranzklärung des Rates nur aufgrund ihres Schreibens erfolgte, ist unwahrscheinlich. Weitere Aspekte haben zu der Duldung der Täufer geführt – der Rat wollte vor allem den Frieden in Münster wahren; das Schreiben und das ganze Handeln der Täufer in Münster und vor allem ihr breiter Zuspruch in allen Schichten der Bevölkerung veranlassten den Rat zur großen Sorge, dass es zu einem großen Aufstand kommen könnte, wenn man die Täufer nicht duldete.

Anders als Rothmann sind Jan Matthys und Jan van Leiden, die weitaus radikaler waren als er. In einem Portrait von van Sichem wird Jan Matthys mit Schwert und Speer gezeigt, was als Anspielung auf sein militantes Regime gesehen werden kann.<sup>106</sup> Allerdings können Speer und Schwert auch Ausdruck seiner Macht sein; sie sind vielleicht Ausdruck dessen, dass er sich als derjenige sah, der richten durfte. Zudem ist im Hintergrund eine Kampfszene zu sehen, die verstärkend auf die radikalere und gewaltbereitere Herrschaft Jan Matthys hindeutet.<sup>107</sup> Die Kampfszenen könnten aber auch so gedeutet werden, dass das Auflehnen gegen die Obrigkeit für die Menschen eine Art von Selbstjustiz war und für sie eine Gerechtigkeit war, für die es sich lohnte zu

---

<sup>105</sup> Ebd. S. 44

<sup>106</sup> Die Wiedertäufer in Münster, S. 136-137

<sup>107</sup> Ebd.

kämpfen. Als Beispiel sei der Handwerkeraufstand in Münster selbst genannt. Die Handwerker sahen ihre materielle Existenz in den gewerbetreibenden Klöstern gefährdet.<sup>108</sup> Mit der anschließenden Revolte wollten sie gegen die ungleichen wirtschaftlichen Verhältnisse ankämpfen und für gerechtere Marktverhältnisse sorgen. Übertragen auf das Portrait von Jan Matthys wird deutlich, dass der Maler in den Täufern eine Sozialrevolution sah, die gegen die herrschende soziale Ungleichheit zwischen den Ständen kämpfte.

Dass Matthys durchaus bereit war Gewalt anzuwenden, um seine Ziele durchzusetzen, zeigt sich auch im weiteren Verlauf der Geschichte.

Beim Bildersturm im Februar entlud sich Matthys Zorn gegen die Altgläubigen. Hermann Kerksenbrock beschreibt den Bildersturm sehr anschaulich und genau, aber auch hier muss beachtet werden, dass Kerksenbrock in seinen Schriften generell Partei für die bischöfliche Seite ergriff und möglicherweise in seiner Darstellung der Ereignisse übertreibt.

Nach Kerksenbrock plünderten die Täufer die Klöster Münsters, die Kapelle St. Antonius am Mauritztor und den Dom.<sup>109</sup> Anschaulich beschreibt er, wie sie regelrecht wüteten, indem sie Altarbilder als Trittbrett benutzten, Bücher mit Menschenkot beschmierten und sie anschließend in Brand setzten, ein Kreuz verbrannten und die Häuser der Stiftsherren niederbrannten.<sup>110</sup>

Auch hier wird Kerksenbrocks Antipathie gegenüber den Täufern deutlich: Er degradiert den Bildersturm als „gottlose[s] Treiben“ und durch seine schillernde und bildreiche Sprache wird deutlich, dass er die Intention hatte, die Täufer zu skandalisieren<sup>111</sup>: Er sieht das Ziel des täuferischen Bildersturms darin, mit „*unglaublicher Verrücktheit und Lust Schaden anzurichten*“<sup>112</sup>, weiter heißt es, „*mit besonderem Hass und besonderer Wut*“ hätten die Täufer Taufbecken und Reliquienschrein zerstört<sup>113</sup> und spricht von den Täufern selbst als „*Schar von Bösewichtern*“<sup>114</sup>. Überdies schmückt eine Reihe von Verben seinen Bericht, die die angebliche Zerstörungswut der Täufer deutlich machen. Als Beispiele seien hier „überfallen“, „zertrümmern“, und „verbrennen“ genannt.<sup>115</sup>

Dennoch ist bewiesen, dass es den Bildersturm gegeben hat. Wie stark auch immer die Täufer bei dem Bildersturm gewütet haben, zeigt sich auch an dieser Stelle die Selbstskandalisierung der Täufer unter Jan Matthys. Dieses radikale Vorgehen gegen sämtliche Einrichtungen und Kunstwerke der Kirche, sei sie katholisch, sei sie lutherisch, widerspricht den ursprünglich gewaltlosen Grundsätzen der Täufer. Dies äußert sich schon dadurch, dass die Täufer sich selbst als *Gemeinde Christi* bezeichneten<sup>116</sup>, was eine ursprüngliche Sympathie mit dem christlichen Glauben zum Ausdruck bringt. Sie orientierten sich dabei an den frühchristlichen Apostelgemeinden Jerusalems<sup>117</sup>, „*losgelöst von der sündigen Welt, in Gütergemeinschaft lebend und in Erwartung der verheißenen Wiederkehr Christi*“<sup>118</sup>.

Deswegen steht der Bildersturm in starkem Gegensatz zu den ursprünglichen Ideen des Täufertums. Ursprünglich wollten sie im Grunde nichts anderes als eine neue Art des Glaubens verbreiten und leben – wie zuvor die Lutheraner. Sie orientierten sich dabei am Urchristentum und an urchristlichen Werten wie der Gütergemeinschaft, die Matthys im März einführte. Das Zerstören von Kapellen, christlichen Wertgegenständen und von einem Kreuz, das immerhin ein Symbol für Jesus Christus ist, zeigt die Radikalisierung der Täufer – maßgeblich durch Jan Matthys, der vielleicht so unter Druck stand, alles

<sup>108</sup> Vgl. Kapitel 2.1

<sup>109</sup> Richard van Dülmen, S. 69

<sup>110</sup> Ebd. S. 70

<sup>111</sup> Ebd.

<sup>112</sup> Ebd. S. 69

<sup>113</sup> Ebd.

<sup>114</sup> Ebd.

<sup>115</sup> Ebd. S. 69-70

<sup>116</sup> Karl-Heinz Kirchhoff, S. 2

<sup>117</sup> Radio Q, S. 3

<sup>118</sup> Kirchhoff, S. 2

dafür zu tun, ein Tausendjähriges Reich zu errichten, dass er immer radikaler und fanatischer wurde. Vielleicht gefiel ihm aber auch seine Machtposition, die er mit dieser Radikalität unterstützte, da die Menschen sich nicht getrauten, einen radikalen und fanatischen Herrscher anzuzweifeln und sich gegen ihn aufzulehnen. Ein weiteres Motiv könnte die Angst um ein Nichteintreten des Tausendjährigen Reiches sein – vielleicht versuchte er durch diese Radikalität seine Angst zu überspielen. Mit berücksichtigt werden muss an dieser Stelle auch die Position, die er insgesamt betrachtet einnimmt: Im Gegensatz zu Jan van Leiden ist er der Verkünder.<sup>119</sup> Er verkündet die Botschaft einer Endzeit und glaubt auch daran – bis in das Radikale und Fanatische hinein. Vielleicht ist es sogar soweit gekommen, dass er sich wirklich als Nachfolge Jesu gesehen hat. Dazu passen würde auch sein Tod im Frühling – dadurch, dass er sich dem Belagerungsheer auslieferte, könnte man spekulieren, dass er in den Tod gegangen ist, im Glauben, die gläubigen Täufer zu erlösen. Allerdings ist dies reine Spekulation, da es keine belegenden Quellen dafür gibt, dass Jan Matthys so dachte.

Die immer weiter laufende Radikalisierung und Skandalisierung geht sogar so weit, dass Jan Matthys die Tötung der „Gottlosen“ verlangt – jedoch müssen wir uns auch hier auf einen Bericht Kerksenbrocks verlassen. Seinem Bericht zur Folge schlug Jan Matthys auf einer öffentlichen Versammlung vor, alle „Gottlosen“ zu töten, *„damit ein einziger Körper und eine einzige Republik errichtet werde, die durch neue Gebräuche und christliche Gesetze gegründet und befestigt sei, damit sie in einem neuen Bund friedlich dem Vater diene.“*<sup>120</sup> Gottlos waren hierbei alle, die nicht den Täufern angehörten, seien sie katholisch, protestantisch oder einer anderen Konfession zugehörig.<sup>121</sup> Die meisten Täufer seien angetan von dieser Idee gewesen, so Kerksenbrock, mit einer Ausnahme: Knipperdolling habe vorgeschlagen, die „Gottlosen“ zu vertreiben, weil es zum einen barbarisch sei, das Blut derer zu vergießen, die den Täufern nichts getan haben und zum anderen weil ihre Tötung die Fürsten und alle Nationen zu einem Racheakt reizen würde.<sup>122</sup> Diesem Vorschlag stimmten alle Täufer einstimmig zu, war es doch ein Kompromiss: Auf der einen Seite vertrieb er die „Gottlosen“ gewissermaßen „blutlos“ aus Münster und so konnte Matthys Idee von einer täuferischen Republik verwirklicht werden. Auf der anderen Seite wurde so vermieden, dass eine rächende Reaktion aus dem fürstlichen Lager zu befürchten war.

Nachdem die Täufer es erfolgreich geschafft hatten, diejenigen zu vertreiben, die sich weiterhin dem Täufertum widersetzen und sich ihm auch nicht unter Androhung von Gewalt fügen wollten, kam es zu einer Zuwanderungswelle, der Münster nicht gewachsen gewesen wäre, hätten die Täufer nicht Klöster als Wohnstätten zur Verfügung gestellt.<sup>123</sup> Dass ausgerechnet ihre ärgsten Feinde, die Täufer, in ihren ehemaligen Behausungen wohnten, dort, wo die Ordensschwester und Ordensbrüder wahrscheinlich täglich für ein Ende der Täufersherrschaft gebetet hatten, wird dem Klerus sicher ein Dorn im Auge gewesen sein.

Weitere Verwüstungen von Häusern, Kirchengütern und Bildern fanden statt<sup>124</sup>, die – genauso wie der Bildersturm – zu dem Bild der gewaltsamen und kirchenfeindlichen Täufer und zu der bereits angesprochenen Selbstskandalisierung und -radikalisierung beitrugen.

Trotz der immer weiter laufenden Radikalisierung und Skandalisierung der Täufer versuchten sie, ihrem Vorbild der Apostelgemeinden treu zu bleiben. So führte Jan Matthys im März die Gütergemeinschaft ein.<sup>125</sup>

Parallel zu den Ereignissen in der Stadt begann der Bischof im März mit der Belagerung

---

<sup>119</sup> Gespräch mit Dr. Ralf Klötzer am 18.02.11

<sup>120</sup>

Richard van Dülmen, S. 71

<sup>121</sup> Ebd.

<sup>122</sup> Ebd. S. 71-72

<sup>123</sup> Ebd. S. 80

<sup>124</sup> Ebd. S. 89

<sup>125</sup> Ebd. S. 97

der Stadt<sup>126</sup>, in der Hoffnung, sie bald einnehmen und die alten Verhältnisse wiederherstellen zu können.

Als das Osterfest nahte, war die ganze Stadt in der Erwartung auf das prophezeite Weltende. Doch „Gott schwieg“<sup>127</sup>, Jan Matthys Prophezeiung erfüllte sich nicht. Der Prophet verließ mit wenigen Begleitern Münster durch ein Stadttor, lief so direkt in die Arme der Belagerer und wurde erstochen.<sup>128</sup>

Heinrich Gresbeck schrieb über die Stimmung in der Stadt als bekannt wurde, dass ihr Prophet Jan Matthys gestorben ist. An seinem Bericht wird auch deutlich, wie sehr das Münsteraner Volk Matthys verehrt haben:

*„Als dieser Johan Matthys nun tot geblieben ist, da waren alle Holländer, Friesen und alle rechten Wiedertäufer sehr betrübt, daß sie ihren Propheten verloren hatten. Da sagten all die Wiedertäufer in der Stadt, Gott hätte ihm das geoffenbart, als er am Abend zu Gast geladen war, die wußten, daß er am Tisch gesessen hatte. So hielten die Holländer, Friesen, Prädikanten und die Wiedertäufer mehr von diesem Johan Matthys als von Gott.“<sup>129</sup>*

Das zeigt, dass es Jan Matthys gelungen ist, die Menschen so sehr in Bann zu ziehen, dass sie ihn mehr verehrten als Gott und ihn als Propheten, als zweiten Christus ansahen. Gresbeck spricht davon, dass der Tod Jan Matthys am Abend geoffenbart worden sei – das erinnert an das letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern.

Allerdings ist nicht gesagt, dass es dieses „letzte Abendmahl“ gegeben hat. Es könnte genauso gut sein, dass Gresbeck von diesem „Abendmahl“ spricht, damit der Eindruck entsteht, Jan Matthys sei ein christusähnlicher Prophet gewesen. Zu dem Entstehungszeitpunkt der Quelle war Gresbeck nach aller Wahrscheinlichkeit noch ein begeisterter Täufer – der Bruch mit dem Täuferum geschah erst viel später.

Nichtsdestotrotz sieht man hier eine Aufwertung und Erhebung Jan Matthys zum Propheten.

### **III. Das „Neue Jerusalem“ unter Jan van Leiden April 1534-Dezember 1534**

Nun übernahm Jan van Leiden die Führung der Täufer.<sup>130</sup> Er führt die Idee weiter, ein täuferisches Königreich zu errichten – Münster war von nun an das „Neue Zion“ oder auch das „Neue Jerusalem“.<sup>131</sup>

So schaffte er ein Schulwesen, damit schon die Kleinsten mit dem täuferischen Gedankengut in Berührung gebracht wurden und lernten, danach zu leben.<sup>132</sup> Das wird an Heinrich Gresbecks Bericht deutlich:

*„Alles was sie [die Täufer, H.S.] lehrten, war alles von der Taufe und nach ihrer Weise. So wollten sie die jungen Kinder so lehren in der Jugend, und sie sollten so mit der Taufe aufwachsen.“<sup>133</sup>*

Mit diesen „Propagandaschulen“ banden sie die Kinder an sich, um um jeden Preis zu verhindern, dass die Kinder sich später von den Täufern abwandten und sich womöglich den bischöflichen Truppen anschlossen.

Damit der Gehorsam des ganzen Volkes gewährleistet werden konnte, führte Jan van Leiden die Ordnung der Zwölf Ältesten ein<sup>134</sup>. Die Ordnung orientierte sich an der Bibel, jedes zu bestrafende Vergehen wurde mit Bibelziten, zumeist aus dem Alten Testament, belegt.

Am Abend vor dem geplanten Angriff des Bischofs auf die Stadt eröffneten betrunkene

---

<sup>126</sup> Kirchhoff. S. 7

<sup>127</sup> Ebd. S. 5

<sup>128</sup> Ebd.

<sup>129</sup> Richard van Dülmen, S. 109

<sup>130</sup> Ebd.

<sup>131</sup> Ebd.

<sup>132</sup> Ebd. S. 122

<sup>133</sup> Ebd.

<sup>134</sup> Ebd. S. 111

Soldaten das Gefecht.<sup>135</sup> Die Attacke wurde abgesagt – 200 Menschen der Angreiferseite starben.

Im Juni ging Hille Feicken, eine Täuferin, aus der Stadt, um dem Bischof das Leben zu nehmen und so das täuferische Volk von der Belagerung zu erlösen. Doch ein Bürger verriet den Anschlag an die bischöfliche Seite; deswegen schlug er fehl – der Bischof veranlasste die Enthauptung Hille Feickens.<sup>136</sup> Dabei sind Parallelen zum Alten Testament zu erkennen. Judit befreit das jüdische Volk, indem sie aus der Stadt geht, um Holofernes, den Feldherren zu töten.<sup>137</sup> Hille Feicken gibt dem *Peinlichen Verhör Hille Feickens* zufolge/zu Folge selbst zu, dass sie „als Judith [ausgegangen sei, H.S.], den Bischof von Münster zum Zeichen des Holofernes zu machen.“<sup>138</sup> Das zeigt, dass manch einer die alttestamentarischen Vorbilder unterstützte und sich mit ihnen identifizierte.<sup>139</sup> Auch vor dem Hintergrund des Alten Testaments hat der Anschlag Hille Feickens auf den Bischof etwas radikales, was für die Gegenseite der Täufer ein „gefundenes Fresschen“ war, um die Täufer noch radikaler und skandalöser darzustellen.

Einen Monat später, im Juli, führte der „König“ Jan van Leiden die Polygynie ein.<sup>140</sup> Das stieß nicht nur bei den Täufergegnern auf Widerstand, sondern auch bei den Täufern selbst.

So ist bekannt, dass es einen Aufstand der Täufer gegeben hat, der als Mollenheckes Aufstand in die Geschichte eingegangen ist. Jedoch revoltierten die Bürger hier nicht nur gegen die gerade eingeführte Polygynie, sondern auch gegen die Gütergemeinschaft und die bestehende Ordnung der Zwölf Ältesten.<sup>141</sup> Der Aufstand fand nicht nur in der Münster statt, sondern auch in anderen Städten.<sup>142</sup> Das zeigt, dass die Einführung der Polygynie nicht nur bei den Münsteranern auf Widerstand stieß, sondern dass dieser Widerstand weitere Kreise zog.

Während in Münster bisher strikte Monogamie herrschte, führten die Täufer nun die Polygynie ein – klar, dass das auf Widerstand stieß. Es herrschte strikte Monogamie, alles andere war verpönt. So verstieß die Polygynie gegen die bestehenden sozialen Verhältnisse und widersprach nach Ansicht der Menschen der Bibel und damit allen christlichen Werten. So stieß die Vielweiberei auf viel Widerstand; besonders bei der gegnerischen Seite, aber auch in den eigenen Reihen der Täufer.

Die Polygynie wurde noch stärker skandalisiert als der Bildersturm. Der Bildersturm zog zwar starke Empörung mit sich, doch die Vielweiberei widerspricht auch heute noch stark gegen die Werte unserer Gesellschaft, weshalb die Polygynie eine bessere „Angriffsfläche“ bietet – bis heute. Überdies wurde oft die Dringlichkeit außer Acht gelassen, etwas gegen den Überschuss der Frauen zu unternehmen.

Die Polygynie ist es, wegen der viele Menschen das Bild der bestialisch-obszönen, Orgien feiernden Täufer haben – die Rezeptionsgeschichte verstärkt diesen Eindruck.

Doch gab es auch Gründe für die Einführung der Polygynie, die bei Berücksichtigung der politischen und gesellschaftlichen Struktur deutlich wird.

Mit Jan van Leiden kam eine neue Politik auf Münster zu – ein politisches System wurde nach alttestamentarischem Vorbild eingerichtet.<sup>143</sup> Der Rat wurde abgeschafft und die Ordnung der Zwölf Ältesten eingeführt.<sup>144</sup> Darüber hinaus hat sich Jan van Leiden zum

<sup>135</sup> Kirchhoff, S. 7

<sup>136</sup> Ernst Laubach: Reformation und Täuferherrschaft. S. 192

<sup>137</sup> <http://www.joerg-sieger.de/einleit/spez/06lehr/spez79.htm> Stand: 30.01.11 16:34 Uhr

<sup>138</sup> Richard van Dülmen, S. 139

<sup>139</sup> Ernst Laubach, Reformation und Täuferherrschaft. S. 192

<sup>140</sup> [http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=164&url\\_tabelle=tab\\_texte](http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=164&url_tabelle=tab_texte) Stand 23.01.11 21:00 Uhr

<sup>141</sup> Richard van Dülmen, S. 141

<sup>142</sup> Ebd.

<sup>143</sup> <http://www.qhistory.de/2010/10/polygamie-und-theokratie-die-taeufer-von-muenster-interview-mit-werner-freitag/#more-1527> Stand: 22.02.11 11:23 Uhr

<sup>144</sup> Ebd.

König ernannt, der sowohl das weltliche als auch das geistliche Gericht ausübt. Das erinnert an David, der ebenfalls Herrscher in weltlichen und geistlichen Dingen war.<sup>145</sup> Auch die Polygynie hat ihr Vorbild im Alten Testament. Die israelitischen Könige und Patriarchen hatten mehrere Frauen; dahinter verbirgt sich das biblische Gebot „*Seid fruchtbar und vermehrt euch*“ (Gen 1, 28).<sup>146</sup>

Doch hatte die Einführung der Vielweiberei auch gesellschaftsstrukturelle Gründe. Zur Täuferzeit gab es einen erheblichen Frauenüberschuss – „*laut dem Chronisten Keressenbroick [Keressenbrock, H. S.] [lebten, H.S.] 1600 wehrfähige Männer, 400 Alte und Knaben, und rund 5000 Frauen [in der Stadt, H.S.]*“<sup>147</sup> Da damals die „*wirtschaftliche Notwendigkeit [bestand, H.S.] sie [die Frauen, H.S.] einem Haushalt einzugliedern und dem Schutze eines Mannes zu unterstellen*“<sup>148</sup>, musste angesichts der gewaltigen Anzahl unverheirateter Frauen eine Lösung gefunden werden. Hinzu kam außerdem, dass nach alttestamentarischer Vorstellung nur die verheiratete Frau ein vollwertiges Mitglied einer Gemeinde ist.<sup>149</sup>

Mit der Polygynie konnte angesichts des demographischen Wandels Abhilfe geschafft werden.

Die Frau musste dem Mann strikten Gehorsam leisten und durfte sich ihm nicht verweigern.<sup>150</sup> Es ist nur logisch, dass das nicht viel Gegenliebe bei den Frauen stieß, denn so erhöhte sich die Gefahr sexuell ausgenutzt zu werden. Gemäß der Ordnung der Zwölf Ältesten war dem König, also Jan van Leiden, strikter Gehorsam zu leisten und auch die Frau hatte sich dem Mann klaglos unterzuordnen.<sup>151</sup> Um Revolten der Frauen zu vermeiden, wurde ein Frauengefängnis eingerichtet, in das die widerspenstigen Frauen eingeliefert wurden.

Manche Frauen leisteten Widerstand – jedoch flüchteten sie entweder ohnmächtig gegen die Herrschaft van Leidens aus der Stadt oder wurden in besagtes Gefängnis gebracht.

Doch auch so mancher Mann wehrte sich anfangs gegen die Vielweiberei. Bei dem oben genannten Aufstand protestierten 200 Männer gegen die Einführung der Polygynie. Doch auch nach Tumulten auf dem Marktplatz konnte den Protestierenden Einhalt geboten werden; 25 von ihnen starben – teilweise von Knipperdollings Hand.<sup>152</sup> Hier zeigt sich wieder die Parallele zum Alten Testament – nur eine Frau, die sich in den Schutz eines Mannes begab, galt nach alttestamentarischem Vorbild als vollwertiges Mitglied der Gemeinde.<sup>153</sup>

Natürlich gab es einige Männer und ebenso Frauen, die auch zu diesem Zeitpunkt die Täuferherrschaft noch unterstützten.<sup>154</sup>

Doch nichtsdestotrotz zeigt sich auch hier wieder: Die Täufer skandalisierten sich am laufenden Band. Sie provozierten einen Aufruhr nach dem anderen; selbstverständlich war die gegnerische Seite gegen die Polygynie – neben der Erwachsenentaufe ist dies der Hauptkritikpunkt an den Täufern.

Hier zeigt sich, wie radikal Jan van Leiden war. Er war bereit, Täufer zu töten, nur weil sie nicht bereit waren, eine Mehrehe einzugehen. Jan Matthys erzeugte mit dem Bildersturm zwar einen Aufruhr, der von der gegnerischen Seite negativ bewertet wurde und von Antiklerikalismus feinsten Art zeugte, doch stieß Jan van Leiden nicht nur bei seinen Gegnern auf Gegenwehr, sondern auch bei vielen Täufern selbst. Statt zumindest

<sup>145</sup> Ebd. S. 7

<sup>146</sup> Ebd.

<sup>147</sup> Ebd.

<sup>148</sup> Kirchhoff, S. 6

<sup>149</sup> Ebd.

<sup>150</sup> <http://www.qhistory.de/2010/10/polygamie-und-theokratie-die-taeufer-von-muenster-interview-mit-werner-freitag/#more-1527> Stand: 22.02.11 11:23 Uhr

<sup>151</sup> Richard van Dülmen, S. 115

<sup>152</sup> Ebd. S. 8

<sup>153</sup> vgl. Anmerkung 139

<sup>154</sup> <http://www.qhistory.de/2010/10/polygamie-und-theokratie-die-taeufer-von-muenster-interview-mit-werner-freitag/#more-1527> Stand: 22.02.11 11:23 Uhr

die Männer die Form der Ehe frei wählen zu lassen, richtet er ein Gefängnis für widerspenstige Frauen ein und tötet selbst in aller Öffentlichkeit eine seiner zahlreichen Frauen, weil sie nur darum gebeten hatte, die Stadt verlassen zu dürfen.<sup>155</sup> Allerdings muss berücksichtigt werden, dass die Frau Geld mit sich nehmen wollte.<sup>156</sup> Damit bestahl sie die Öffentlichkeit, da aufgrund der Gütergemeinschaft das Geld nicht mehr Privatbesitz, sondern „Staatsbesitz“ war.<sup>157</sup> Also kann Jan van Leiden in diesem Punkt nicht als grausamer, willkürlicher Machthaber dahingestellt werden darf, da die Frau sich im Bewusstsein gewesen sein muss, dass auf Diebstahl die Todesstrafe stand. Ob die strengen Maßregelungen Jan van Leidens gerechtfertigt waren, sei dahingestellt.

Dennoch findet hier eine Skandalisierung statt. Die Quelle ist zwar relativ sicher, weil wir es mit einem Verhörprotokoll zu tun haben<sup>158</sup>, doch führt die Tatsache, dass Jan van Leiden seine Frau tötete, zu einer Skandalisierung – und zwar ungeachtet dessen, dass die Frau daran nicht ganz unschuldig war. Die gegnerische Seite möchte die Täufer als möglichst „böse“, als grausam darstellen. Um diese Darstellung zu erreichen, reicht schon das Faktum des Ehefrauenmordes. Hier liegt ein typischer Mechanismus der Skandalbildung vor: Der König tötete seine eigene Frau – in den Ohren der Menschen muss das grausam geklungen haben – und so klingt es auch noch heute. Dadurch erhält das Ereignis einen weiteren Skandalfaktor, der die Täufer in der Täuferzeit selbst und in den folgenden Jahrhunderten bis heute skandalisiert.

Interessant ist auch die Tatsache, dass ein Mord der Ehefrau nicht nur bei Jan van Leiden, sondern auch bei Knipperdolling stattfand. Im Gegensatz zu Jan van Leiden können wir uns bei Knipperdolling nicht sicher sein, ob die Tötung sich so ereignete, wie Kerksenbrock es beschreibt. Auch das führt zu einer Skandalisierung – vielleicht könnte man so weit gehen und sagen, dass hier ein Muster vorliegt, mit dem die Gegenseite versuchte, die Täufer zu skandalisieren: Die Spitze des Neuen Zions, sprich der König Jan van Leiden und sein Stellvertreter Bernd Knipperdolling, bringt ihre Ehefrauen um. Wenn die Menschen das hören, denken sie möglicherweise, dass nicht nur die Anführer so handelten, sondern das ganze Volk. So und mit vielen anderen Faktoren kommt das Feindbild der Täufer zu Stande. Gesehen werden muss auch die Tatsache, dass der Bischof während der Belagerung einiges verloren hatte: Vielleicht wollte die bischöfliche Seite mit dieser Skandalisierung den Täufeln etwas „heimzahlen“, sich an ihnen „rächen“.

Nachdem im August ein zweiter Angriff des Bischofs erfolgreich zurückgeschlagen werden konnte<sup>159</sup>, kam es im September zu öffentlichen Hinrichtungen.<sup>160</sup>

Im Oktober wurden Prädikanten ausgesandt, die noch mehr Menschen von dem täuferischen Glauben überzeugen sollten – hinter dieser Mission steckte der „Prophet“ Dusentschuer, der dazu neigte, den Kampf mit den Belagerern nicht militant, sondern mit geistigen Waffen zu lösen.<sup>161</sup> Die Prädikanten kamen ihrer Mission nach und zogen nach Coesfeld, Soest und Warendorf; jedoch hatten sie allein in Warendorf Erfolg.<sup>162</sup> Das zeigt, dass im sonstigen Reich eher eine Antipathie gegen die Täufer gehegt wurde oder alle Getauften bereits nach Münster gezogen waren. Das Reichsmandat zu Speyer von 1529 verstärkt diese Antipathie – in den anderen Städten wurden die Prädikanten entweder sofort getötet oder an den Bischof ausgeliefert.<sup>163</sup> Beim Fall Warendorf ging Bischof Franz selbst gegen die Verbreitung der Täuferlehren vor – mit Erfolg: Die Stadt

<sup>155</sup> Vgl.: Ursula Stiff: Die Wiedertäufer zu Münster, Münster 1990, online abrufbar unter: [http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=164&url\\_tabelle=tab\\_texte](http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=164&url_tabelle=tab_texte) Stand 25.01.11 18:07 Uhr

<sup>156</sup> Gespräch mit Dr. Ralf Klötzer am 18.02.11

<sup>157</sup> Ebd.

<sup>158</sup> Ebd.

<sup>159</sup> Kirchoff, S. 8

<sup>160</sup> Richard van Dülmen, S. 162-163

<sup>161</sup> Ernst Laubach, Reformation und Täuferherrschaft. S. 201

<sup>162</sup> Ebd. S. 201-202

<sup>163</sup> Ebd. S. 202

sah sich gezwungen, zu kapitulieren, verlor ihre Privilegien und Täufer sowie so manch ein Förderer wurde getötet.<sup>164</sup> Der Bischof sah in der gewaltlos gedachten Mission den Versuch, die Menschen in den Städten aufzuwiegeln und die Prädikanten galten so als Aufrührer.<sup>165</sup>

Unmittelbar vor der Ermordung der Prädikanten geschah etwas in Münster, das Aufsehen erregte: Knipperdolling machte dem neuen König, Jan van Leiden, die Herrschaft streitig.<sup>166</sup> Sowohl Gresbeck als auch Kerksenbrock berichteten darüber, doch sie stellen Knipperdollings Auftreten sehr verschieden dar.

Nach Gresbeck bestritt Knipperdolling bereits zum wiederholten Mal Jan van Leiden die Königsherrschaft. Ihm zufolge soll Knipperdollings Begründung für sein Auftreten gewesen sein, dass er derjenige war, der Jan van Leiden zum König gekrönt habe. Deswegen sei er berechtigt, ihm die Herrschaft streitig zu machen.

Bei Kerksenbrock wird jedoch ein ganz anderer Grund für das Auftreten Knipperdollings genannt. Überdies werden ihm auch andere Parolen in den Mund gelegt. Nach Kerksenbrock habe Knipperdolling Bezug auf seinen und van Leidens gesellschaftlichen Stand genommen:

*„Als Bernhard Knipperdolling sah, daß Johann Bockelson aus Leiden, ein Mensch von geringem Herkommen [...], ein Ankömmling und Fremder, [...] zu den höchsten Ehren emporgestiegen war [...], er selbst aber, ein eingeborener Bürger aus patrizischer Familie, verachtet, ja zum verrufensten Henkeramte, wenn er auch endlich wieder davon befreit war, heruntergedrückt sei – fühlte er sich in seiner stolzen Seele, die nach Höherem strebte, heftig gekränkt und glaubte nach Mitteln und Wegen suchen zu müssen, um als Eingeborener dem Fremden vorgezogen zu werden.“<sup>167</sup>*

Wir wissen nicht genau, was Knipperdolling tatsächlich gesagt hatte, doch ist es bei Kerksenbrock wahrscheinlich, dass er diese Zeilen ihm in den Mund legte, um Kritik an Jan van Leiden selbst und an dessen Position zu üben. Vielleicht kritisierte Kerksenbrock den Aufstieg eines Fremden, der es zum gesellschaftlichem Ansehen schaffte, vom Fremden zum König in Münster. Knipperdolling jedoch war im Patriziat, einem hohen Stand innerhalb der Stadt und sank zum Henkersamt ab, einem Beruf des untersten Standes.<sup>168</sup>

Jedoch war Jan van Leiden nicht gänzlich fremd – er war Halbwestfale.<sup>169</sup> Wenn wir uns in Kerksenbrocks Lage hineinversetzen, wird deutlicher, warum er möglicherweise diese Worte Knipperdolling zuschrieb. Er ergreift deutlich Partei des Bischofs. Für ihn muss es ein „Skandal“ gewesen sein, dass ein Täufer, darüber hinaus noch ein Fremder, ein Ausländer, sich zum König ernennt und dann auch noch die traditionsreiche Verfassung und das bestehende politische System abschafft und eine politische Neuordnung in Anlehnung an das Alte Testament einführt, die zudem noch eine Verfassung hat, in der sich weltliche und geistliche Elemente vermischen: In der Ordnung der Zwölf Ältesten sind alle Gesetze mit entsprechenden Bibelverweisen aufgeführt.<sup>170</sup>

---

<sup>164</sup> Ebd.

<sup>165</sup> Ebd.

<sup>166</sup> Richard van Dülmen, S. 164-167

<sup>167</sup> Ebd. S. 164

<sup>168</sup> Stadtmuseum Münster: Die Wiedertäufer in Münster. S. 106-107

<sup>169</sup> Eigene Mitschrift vom Themenabend im Stadtarchiv am 27.01.11: Vor 475 Jahren – Des Bischofs Urteil ist des Königs Tod. Münsters Täufergeschichte bis 1536. Referent: Dr. Ralf Klötzer

<sup>170</sup> Richard van Dülmen, S. 114-120

#### IV. Untergang des „Neuen Jerusalems“ (Januar 1535-Januar 1536)

Dass die ausgesandten Prädikanten bei ihrer apostolischen Mission keinen Erfolg hatten, war für Bischof Franz ein erster Fortschritt und für die Täufer in Münster eine erste Niederlage.<sup>171</sup>

Dennoch gaben die Täufer nicht auf: Sie sandten Boten in die Niederlande, um neue Menschen für ihren Kampf gegen den Klerus zu werben.<sup>172</sup> Bernhard Rothmann schrieb den *Bericht von der Rache*, den er den Prädikanten als Argumentationshilfe mitgab.<sup>173</sup> In dieser Schrift ruft Rothmann zum Kampf gegen die „Gottlosen“ auf und rechtfertigt die Anwendung von Gewalt:

*„[...] Denn Gott ist aufgestanden, sich zu rächen an seinen Feinden. Wer Gottes Diener sein will, der rüste sich mit diesem Sinn und Mut. [...] Die Prophezeiungen wollen endlich einmal nicht „in übertragenem Sinn“ und mit anderen Lügenrednern „als Sinnbilder“ erfüllt werden, sondern so, wie sie lauten, so wollen sie auch gedeutet, verstanden und erfüllt werden [...] Aber die Rache müssen Gottes Knechte vorher erst ausführen und den Gottlosen, Ungerechten recht vergelten, wie es ihnen Gott befohlen hat. [...] Denkt immer, was sie euch getan haben, könnt ihr ihnen wiederum tun, ja mit dem selben Maß, mit dem sie gemessen haben, soll ihnen wieder gemessen werden.“<sup>174</sup>*

Rothmann sieht die Täufer als das neue auserwählte Volk, sie lösen gewissermaßen das Volk Israels ab. Ferner erachtet er die Rache an den Belagerern als „gerecht“ und argumentiert, es sei in Gottes Sinne Gleiches mit Gleichem zu vergelten – wir kennen dies auch unter dem Begriff der Selbstjustiz: Die Täufer werden bekämpft, deswegen ist Rothmann der Auffassung, die Kirche müsse mit Gleichem bekämpft werden.

In dem *Bericht der Rache* degradiert er die Katholiken und Lutheraner deutlich – schon in dem Wort „Gottlose“ steckt der Hass der Täufer gegen die restliche christliche Kirche.

Im Januar 1535 brachte Jan van Leiden einen Artikelbrief heraus, dessen Gesetze die Position des Königs stärken sollen. Beispielsweise darf niemand *„in eines anderen Amt greifen oder es nach seinem Willen gebrauchen.“<sup>175</sup>* Hier ist eine Verbindung mit dem Versuch Knipperdollings, Jan van Leidens Königsposition anzufechten, zu sehen. Mit diesem Gesetz stärkte Jan van Leiden seine Position, da nun gesetzlich festgelegt war, dass niemand außer ihm den Königsposten ausüben durfte.

Überdies verbot er eine andere Auslegungsweise der Bibel neben der seinigen – das grenzt schon an ein allgemeines Redeverbot über den Glauben, weil gerade zu dieser Zeit, die von religiösen Umbrüchen geprägt war, die Predigt und so die Auslegung des Wort Gottes essentiell für die Bürger war – über die Auslegung der Schrift hatten die Menschen die Möglichkeit, ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen. Dass dies nun nicht mehr gegeben war, war für die Menschen vermutlich unerhört. Sie hatten nun absolut keine Möglichkeit mehr, ihren eigenen Glauben auszuleben. Stattdessen mussten sie den Glauben Jan van Leidens leben. Das ist ein weiterer Faktor, der Jan van Leiden in einem schlechteren Licht erscheinen lässt – das Redeverbot über den Glauben erinnert an einen Absolutismus oder eine Diktatur.

Zwei Wochen später schrieben die Täufer ein Sendschreiben an den Landgrafen Philipp von Hessen, der seines Zeichens Protestant war.<sup>176</sup> In dem Sendschreiben werten sie die Katholiken ab, indem sie sie als *„lügenhafte Christen“<sup>177</sup>* bezeichnen.

Sie bitten den Landgrafen um seine Unterstützung und fügen eine von Rothmanns

<sup>171</sup> Ernst Laubach, *Reformation und Täuferherrschaft*. S. 202

<sup>172</sup> Ralf Klötzer: *Die Täuferherrschaft von Münster. Stadtreformation und Welterneuerung*. Münster 1992. S. 122

<sup>173</sup> Ebd.

<sup>174</sup> Richard van Dülmen, S. 205-208

<sup>175</sup> Richard van Dülmen, S. 210

<sup>176</sup> Ebd. S. 216-219

<sup>177</sup> Ebd. S. 217

Schriften bei. So hat das Sendschreiben, das im eigentlichen Sinne ein Hilfsgesuch ist, einen Missionscharakter, da sie ihn so bekehren wollen. Die letzten Sätze machen deutlich, wie sehr die Täufer von ihrem Glauben überzeugt waren:

*„Auch wollet ihr, begehren wir, mit billigem und bescheidenem Urteil die Sache allenthalben erwägen. Wir wissen wohl, wie gering wir sind und geachtete werden. Aber bedenkt, Gott wird unser Blut so teuer anrechnen, als wären wir alle als Fürsten und Herren geboren.“*<sup>178</sup>

Die Täufer verweisen auf die Allmacht Gottes. Wie schon im Schreiben an den Rat 1533, in dem sie sich weigern, die Stadt zu verlassen, enden sie mit einem Satz, der auf die Allmacht Gottes hinweist. 1533 warnen sie vor einem Eingriff in das Gericht Gottes<sup>179</sup>, nun geben sie schon zu bedenken, dass Gott die Morde an den Täufem rächen wird. Das zeugt von Ernsthaftigkeit, die die Leser einschüchtern soll – wieder besteht eine Verbindung zur Prophetie der Täufer. Sie glauben an ihre Visionen und erklären deswegen die katholische Kirche zu ihrem Erzfeind. Dass sie die evangelische Kirche bitten, der Stadt zu helfen, hängt vielleicht damit zusammen, dass die Ressentiments der Reformation die katholische und evangelische Kirche noch immer spalten und die Täufer deswegen eine größere Chance haben, bei der „konkurrierenden“ Religion Zuspruch zu finden.<sup>180</sup>

Im Dezember 1534 kam es zum Fürstenbeschluss zu Koblenz gegen die Täufer: Die Fürsten entschlossen sich, die Kriegskosten gegen Münster für ein halbes Jahr ab Februar 1535 zu tragen.<sup>181</sup> Im Januar antwortete Münster auf den Ausgang der Verhandlungen den Fürsten. In ihrer Antwort schreiben sie, dass die Anschuldigungen gegen sie nicht bewiesen seien und es daher zu keiner Verfolgung kommen dürfe.<sup>182</sup>

Nachdem die Täufer die Kapitulationsaufforderung der Belagerersseite abgelehnt hatten, beließen sie es nicht dabei, sondern versuchten überdies, die gegnerischen Landknechte zu einem Seitenwechsel zu bewegen.<sup>183</sup>

In ihrem Schreiben an sie stellen die Täufer den Bischof und seine Anhänger als die „Lügner“ dar und sich selbst als diejenigen, bei denen „*man allzeit Treue und Wahrheit finde[...]*“<sup>184</sup> Ferner lockten sie die Landknechte mit lukrativen Lohnangeboten, was für diese eine größere Versuchung gewesen sein muss.<sup>185</sup>

All diese Versuche der Täufer, Menschen, seien sie Bürger der umliegenden Städte, ein Landgraf, Fürsten oder Landknechte, zeigen einen Wandel ihrer zuvor sehr friedvollen Überzeugungen. Eigentlich wollten sie neue Glaubensansichten unter die Menschen bringen. Dass diese Reform zusehends radikaler wurde, liegt vor allem an dem Wechsel von den friedlichen Denkansätzen Melchior Hofmanns zum radikaleren Jan Matthys, der die antiklerikale Stellung der Täufer stärkte, bis hin zur Herrschaft unter Jan van Leiden, in der die Radikalisierung ihren Höhepunkt fand und schließlich in dem Sieg der Belagerer endete.

Nach Kerssenbrock erfolgten am 9. Februar sechs Hinrichtungen in der Stadt, weil drei Männer und drei Frauen entweder selbst vom täuferischen Glauben abfielen und so aus der Stadt fliehen wollten oder weil sie der Mitwisserschaft von anderen künftigen

---

<sup>178</sup> Ebd. S. 219

<sup>179</sup> Ebd. S. 33

<sup>180</sup> Reformation und Gegenreformation führten zu weitreichenden Umbrüchen in der gesamten politischen und kulturellen Ordnung Europas. Die Soziologen Francisco O. Ramirez und John Boli führen unter anderem darauf die Entstehung moderner Staatlichkeit und des staatlichen Schulsystems zurück, vielleicht verdeutlicht das den Stellenwert und die Reichweite der religiösen Entwicklungen auch der Täuferzeit.

Vgl.: Ramirez, Francisco O. u. John Boli. The Political Construction of Mass Schooling: European Origins and Worldwide Institutionalization. In: Sociology of Education 60. 1987. S. 2-17

<sup>181</sup> Kirchhoff, S. 9

<sup>182</sup> Richard van Dülmen, S. 219-221

<sup>183</sup> Ernst Laubach, Reformation und Täuferherrschaft. S. 208

<sup>184</sup> Richard van Dülmen, S. 222

<sup>185</sup> Ernst Laubach, Reformation und Täuferherrschaft. S. 208

Abfallenden beschuldigt wurden.<sup>186</sup> Unter den Hingerichteten sei auch eine Freundin Knipperdollings gewesen, dennoch „*scheute [er, Knipperdolling, H.S.] sich nicht, das Blut zu vergießen, das ihn oft gewärmt hatte und errötete nicht, sich der [Freundin, H.S.] als grausamen Feind zu zeigen, in deren Umarmung er so oft die Liebe genossen.*“<sup>187</sup>

Dass Knipperdolling seine eigene Freundin enthauptet hat, führt selbstverständlich zu einer Skandalisierung der Täufer im gegnerischen Lager. Knipperdollings Tat zeugt von Grausamkeit und Erbarmungslosigkeit, was dem neutestamentarischen Gottesbild widerspricht, dem Gott des Alten Testaments jedoch sehr ähnelt (Ps 9, 18).<sup>188</sup>

Aufgrund ihrer bisherigen Niederlagen und der bestehenden Kräfte, die einem erneuten Sturm nicht standgehalten hätten, blieb den Belagerern nichts anderes, als die Stadt vollständig von jedweder Nahrungsquelle zu isolieren und sie so auszuhungern.<sup>189</sup> Das zog eine Hungersnot in Münster mit sich, die sich auch auf das Denken der Münsteraner auswirkte: Gresbeck schreibt, dass einige Täufer versucht hätten, die Polygynie aufzuheben oder wenigstens zu lockern.<sup>190</sup> Warum diese Auflehnung gegen die Polygynie? Für die Frauen war sie doch eigentlich sinnvoll, weil sie nun im Schutz eines Mannes in eine Familie eingegliedert war. Doch bedeutete jede weitere Frau im Haushalt auch eine weitere Person, die versorgt werden musste – und jede noch so gefüllte Speisekammer war irgendwann leer.

Auch Jan van Leiden sah diese Problematik und ergriff dementsprechende Maßnahmen. So lockerte er die Gesetze der Polygynie, sodass die Nebenfrauen selbst entscheiden durften, weiterhin in Mehrehe zu leben oder die Stadt zu verlassen.<sup>191</sup> Ferner verließen immer mehr Wehrfähige die Stadt<sup>192</sup>, womit sich die Zahl derer verkleinerte, die die Stadt gegen die Belagerer verteidigen konnte.

Eine Vielzahl von Münsteranern begaben sich so direkt in die Hände in die Belagerer, die allein Frauen und Kinder verschonten.<sup>193</sup>

Im Vorfeld versuchte die Regierung die Hungersnot als Prüfung Gottes zu deklarieren und bemühte sich „*die Hoffnung auf eine Wende zu aktivieren*“, indem sie zum Beispiel die sogenannten Spottmessen im Dom feiern ließ.<sup>194</sup> Die Spottmessen dienten nicht nur zur Belustigung und zur Unterhaltung des Volkes, sondern auch zur Festigung der antiklerikalen Haltung der Täufer.<sup>195</sup> Besonders wichtig waren auch weiterhin die täglichen Predigten auf dem Marktplatz.<sup>196</sup>

Während der Hungersnot, in einer Zeit des größten Elends, festigte sich die Hoffnung auf eine baldige Erlösung im Jüngsten Gericht: Eine apokalyptische Stimmung kam auf, sodass die Stadt begann, sich auf die baldige erhoffte Gotteserlösung vorzubereiten.<sup>197</sup>

Nach Gresbeck kam neue Hoffnung in der Stadt auf: Die wehrfähigen Männer begannen, sich zu rüsten und marschierten in Schlachtordnung auf, falls es zu einem Kampf gegen die Belagerer kommen sollte.<sup>198</sup> Bei den Kampfübungen kam es wohl immer wieder zu Todesfällen, doch in den Augen der Täufer war dies „*des Vaters Wille*“.<sup>199</sup> Insgesamt lässt sich sagen, dass Jan van Leiden voraussehend „*auf die Zeit hin [gerüstet hat, H.S.], da die Erlösung kommen sollte*“.<sup>200</sup>

Als das für Ostern 1535 prophezeite Jüngste Gericht ausblieb, wollte man im gemeinen

---

<sup>186</sup> Ebd. S. 227-228

<sup>187</sup> Ebd. S. 228

<sup>188</sup> Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung. Stuttgart, 1980. S. 619

<sup>189</sup> Ernst Laubach, Reformation und Täuferherrschaft. S. 208

<sup>190</sup> Richard van Dülmen, S. 245

<sup>191</sup> Ralf Klötzer, S. 126

<sup>192</sup> Ebd. S. 127

<sup>193</sup> Ebd.

<sup>194</sup> Ebd.

<sup>195</sup> Ebd.

<sup>196</sup> Ebd.

<sup>197</sup> Richard van Dülmen, S. 231-238

<sup>198</sup> Ebd. S. 231-232

<sup>199</sup> Ebd. S. 232

<sup>200</sup> Ebd. S. 233

Volk den Kopf Jan van Leidens.<sup>201</sup> Gresbeck ist aber der Meinung, dass Jan van Leiden nur vorgegeben habe, auf Gottes Erlösung zu hoffen und er in Wahrheit die Erlösung in einer Verstärkung aus den Niederlanden gesehen habe:

*„Und es hat der König eine Wagenburg machen lassen [...] Damit wollten sie [die Täufer, H.S.] zu Felde ziehen, wenn die Brüder aus Holland und Friesland kämen. Das war ihre Erlösung, worauf sie und der König sich verließen, und sie machten dem gemeinen Volk in der Stadt weis, daß Gott sie erlösen sollte. Hätte Gott sie erlöst, so hätten sie keiner Wagenburg bedurft. Wäre Gott so mit ihnen gewesen, so hätte niemand etwas gegen sie ausrichten können. Es war alles Büberei, was sie trieben.“<sup>202</sup>*

Vor allem in den letzten Zeilen wird deutlich, dass Gresbeck nun nicht mehr ein Anhänger der Täufer war, sondern sich entschieden gegen sie wandte. Er bezichtigt sie, das Volk zu belügen.

Jedoch könnte es durchaus sein, dass die Täufer Visionen und Himmelszeichen als Zeichen einer sich anbahnenden Apokalypse, eines baldigen Jüngsten Gerichts deuteten. Vielleicht haben die Täufer zusätzlich zu der verkündeten göttlichen Erlösung Täufer aus Holland und Friesland erwartet, die ihnen im Vorfeld beim Kampf gegen die Belagerer helfen sollten. Sie hielten es nur für klüger, dem Volk von der göttlichen und nicht von der militärischen Erlösung zu erzählen, damit die Bürger die Situation eben nicht so auffassten wie Gresbeck.

Als die Enttäuschung über die nicht erfolgte Apokalypse sich gegen Jan van Leiden wandte, redete er sich geschickt heraus, indem er behauptete, man könne Gott keine Zeiten setzen; bevor es zu einer göttlichen Erlösung komme, müsse ein jeder frei von Sünde sein.<sup>203</sup> Er konnte sicher sein, dass niemand vollständig ohne Sünde lebte und ihm daher niemand damit widersprechen konnte, dass das Jüngste Gericht unlängst hätte eintreten müssen. Das erinnert an das Wort Jesu *„Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“* (Joh 8, 5)<sup>204</sup> und so haben die Worte Jan van Leiden einen gewissen Erinnerungsfaktor an die Bibel.

Zwei Monate später gelang es den Belagerern schließlich, Münster zu erobern.<sup>205</sup> Im Januar 1536 erfolgte dann die Hinrichtung Jan van Leidens, Bernd Knipperdollings und Bernd Krechting.<sup>206</sup>

Von dem ehemals friedlichen Denkansatz eines Melchior Hoffmanns wurde innerhalb von zwei Jahren eine radikale Gewaltherrschaft, die von Empörung und Abscheu begleitet war und einen Skandal auslöste, der bis in unsere Zeit mit Interesse und Nachdenklichkeit wahrgenommen wird.

---

<sup>201</sup> Ebd.

<sup>202</sup> Ebd. S. 232

<sup>203</sup> Ebd. S. 233

<sup>204</sup> Bibel, S. 1206

<sup>205</sup> Ralf Klötzer, S. 136

<sup>206</sup> Ebd. S. 137

### 3.3 Die Täufer – ein Skandal: Die Sicht der Gegenseite

#### I. Der „verbale“ Kampf gegen die Täufer (Oktober 1533-März 1534)

Dass die Täufer auf keine Zustimmung unter dem Klerus stieß, sei er evangelisch, sei er katholisch, ist verständlich, da sich die Reformation gerade erst durchgesetzt hatte. Bevor diese überhaupt richtig Fuß fassen konnten, kamen schon die Täufer und verkündeten eine andere Lehre als Katholiken und Lutheraner. Überdies kritisierten die Täufer mit ihren Lehren die der katholischen und lutheranischen Kirche – Stichworte Erwachsenentaufe.

Von Beginn an wollte der Bischof die Täufer aus der Stadt ausweisen lassen – der Rat jedoch, der auf die Harmonie unter den Bürgern bedacht war, brachte schließlich die Toleranzklärung gegenüber den Täufem heraus. Damit handelte er eigentlich gegen das Reichsmandat zu Speyer und gegen den Dülmener Vertrag.

Im Reichsmandat zu Speyer ist festgelegt, dass jeder „Wiedertäufer“ mit dem Tode bestraft wird – ein einziges Mal wird jeder<sup>207</sup> begnadigt, wenn Sühne geleistet wird.<sup>208</sup> Darüber hinaus muss jede Amtsperson, die sich weigert *„nach diesen Anordnungen streng zu verfahren, [...] mit kaiserlicher Ungnade und schwerer Strafe rechnen.“*<sup>209</sup>

Der Dülmener Vertrag erlaubt nur zwei Konfessionen in Münster: die evangelische und die katholische Kirche.<sup>210</sup> Jede andere Religion durfte streng genommen nicht ausgelebt werden. Doch den Regenten der Stadt war es wichtig, die gerade durch den Dülmener Vertrag wiederhergestellte Ruhe und Ordnung nicht mit einem Vorgehen gegen die Täufer zu zerstören. Das zeigt der Bericht über die Toleranzklärung des Rates:

*„Um also sich und die Bürger von der täglichen Furcht vor Mord und Totschlag, in der sie ständig schwebten, zu befreien, beriefen sie am 30. Januar [1534, H.S.] die Alder- und Meisterleute und berieten mit ihnen nicht mehr über die Vertreibung der Rothmannisten, sondern über die Erhaltung des Friedens in der Stadt um jeden Preis.“*

Der Bericht enthält aber auch eine klare antitäuferische Wertung. Das ist nicht weiter verwunderlich, wenn man den Hintergrund von Kerßenbrock kennt.

Er ist der Meinung, die Täufer seien hochmütig und bildeten sich ein, alles ungestraft tun zu können. Daraus lässt sich schließen, dass Kerßenbrock die „Wiedertäufererei“ als Straftat ansah und sich darüber ärgerte, dass die Täufer nun ungestraft „davon kamen“.

Bereits im Oktober 1533, einen Monat, nachdem die Täufer sich weigerten, die Stadt zu verlassen<sup>211</sup>, verlangt der Bischof die Ausweisung der Täufer aus der Stadt. Er verlangt, dass der Rat nach den verabschiedeten kaiserlichen Edikten und dem Reichsmandat zu Speyer handeln muss; deswegen müssten seines Erachtens die Täufer aus der Stadt ausgewiesen werden.<sup>212</sup> Durch Bezeichnungen wie *„irrige unbekannte Gesellen“*, die *„mit ihrer verführerischen, aufrührerischen Lehre den gemeinen Mann unruhig gemacht und zuletzt vorgenommen haben, die verdammte unleidliche Wiedertaufe und vom Sakrament des Altars unter Eure Gemeinde zu pflanzen und so ein schlimmes unchristliches Wesen einzurichten und [...] mit ihrer giftigen Lehre heimlicherweise den einfältigen Pöbel zu verführen nicht ablassen werden“*<sup>213</sup> macht er seine Abneigung und vor allem seine Furcht vor einer Täuferrevolution in der Stadt deutlich.

Nicht nur die katholische Seite, sondern auch die evangelische Seite versuchte, gegen die Täufer vorzugehen. So bittet das Ratsmitglied Johann von der Wieck den Landgrafen

<sup>207</sup> Ausnahme: Anführer einer Täuferbewegung

<sup>208</sup> [http://de.wikibooks.7val.com/wiki/Entstehungsgeschichte\\_der\\_Hutterer#Wiedert.C3.A4ufermandat\\_von\\_Speyer](http://de.wikibooks.7val.com/wiki/Entstehungsgeschichte_der_Hutterer#Wiedert.C3.A4ufermandat_von_Speyer) Stand: 03.02.11 17:53 Uhr

<sup>209</sup> Ebd.

<sup>210</sup> <http://www.qhistory.de/2010/10/polygamie-und-theokratie-die-taeufer-von-muenster-interview-mit-werner-freitag/#more-1527> Stand: 22.02.11 11:23 Uhr

<sup>211</sup> Richard van Dülmen, S. 31-33

<sup>212</sup> Ebd. S. 33

<sup>213</sup> Ebd.

Philipp von Hessen unmittelbar nach einem Aufstand der Täufer, ihm zu helfen.<sup>214</sup>

Der Syndikus ist der Auffassung, dass in Bernhard Rothmann das Problem liege, und das alles daran gesetzt werden müsse, ihn loszuwerden.<sup>215</sup> Darüber hinaus hat er als überzeugter Lutheraner Angst um die richtige Lehre des Evangeliums und fürchtet aufgrund der Entwicklungen in Münster seinen „*Niedergang*“.<sup>216</sup> Er schließt das Schreiben an den Landgrafen mit der „*gar dienstliche[n] und untertänigen Bitte*“, Rothmann der Stadt zu verweisen und ihn an einen Platz zu bringen, „*wo er nichts Böses begehen kann*“.<sup>217</sup> Bei Ausführung dieser Bitte sei die Stadt von allem „Unheil“ befreit, das die Täufer gebracht hätten, so von der Wieck.<sup>218</sup>

Der weitere Verlauf zeigt, dass der Plan keinen Erfolg hatte, da Rothmann offensichtlich in Münster blieb. Dennoch zeigt sich, dass von der Wieck Rothmann äußerst negativ beurteilt, wenn nicht schon verurteilt. Der Syndikus hat die rechtliche Linie vertreten und hat sehr wohl erkannt, dass die Täufer durchaus ein Problem für die Stadt darstellen könnte. Zudem war er als Syndikus, der die rechtlichen Belange der Stadt vertrat, dazu verpflichtet, gegen die Täufer zu agieren, gerade weil ihr Auftreten dem Dülmener Vertrag widersprach.

Zwar gelang es Johann von der Wieck nicht, den Landgrafen zu veranlassen, Rothmann der Stadt zu verweisen, doch folgte im November das Predigtverbot für alle Prädikanten.<sup>219</sup>

Dass sich nicht nur die armen Schichten der Täuferbewegung in Münster anschlossen, zeigt das Schreiben der Äbtissin Ida von Merfelds. Sie beklagt sich beim Bischof über das Verhalten etlicher Ordensschwwestern, die die Predigten der Täufer besuchen und danach nicht zurückkehren möchten, es sei denn, die Klosterleitung erlaubte, „*zu den Predigten zu gehen, wann es ihnen beliebt*“.<sup>220</sup> Die Äbtissin wendet sich in ihrer Hilflosigkeit an den Bischof, um Anweisungen zu erhalten, wie sie mit den täuferischen Ordensfrauen verfahren soll.

Fünf Tage nach dem Schreiben Ida von Merfelds wendet sich der Bischof seinerseits hilfesuchend an den Bischof.

Ähnlich wie Johann van der Wieck sieht er in Rothmann die Schlüsselfigur für „*die grausame Irrlehre, verdamnte Sekte und Lehre der Wiedertaufe*“.<sup>221</sup> Im Gegensatz zu ihm verlangt der Bischof nicht die Ausweisung Rothmanns aus der Stadt, sondern schließt seinen Bericht mit der „*Bitte um Rat und Beistand*“ ab.<sup>222</sup> Bischof Franz erkennt sehr wohl die Gefahr, die die Täufer für Münster darstellen, möchte sich aber vor möglichen Gegenmaßnahmen den Rat des Landgrafen einholen.

Mit der Zeit gewannen die Täufer an Einfluss auf die Bürger, im Januar kam Jan Matthys nach Münster und er und seine Sendboten begannen zu taufen.

Wenn man bedenkt, dass eine Reise nach Hessen mit Sicherheit mehr als ein Tagesritt dauerte, reagierte der Bischof unwillkürlich auf das Verhalten der Täufer, ohne eine Antwort des Landherren abzuwarten: Er brachte einen Edikt gegen die Täufer heraus, worin die kritische Haltung des Bischofs gegenüber den Täufern zum Ausdruck kommt. Das Edikt kündigt einerseits den Prädikanten und allen, „*die jene Prediger verteidigen, schützen, aufnehmen, öffentlich oder heimlich dulden*“ sowie ein Einschreiten der Obrigkeit verhindern, an, „*gebührend bestraft [zu, H.S.] werden*“.<sup>223</sup> Zudem entziehe die Regierung in den genannten Fällen jeglichen Schutz und nimmt den Menschen jede Freiheit.<sup>224</sup>

---

<sup>214</sup> Ebd. S. 38

<sup>215</sup> Ebd.

<sup>216</sup> Ebd.

<sup>217</sup> Ebd.

<sup>218</sup> Ebd.

<sup>219</sup> Ebd. S. 295

<sup>220</sup> Ebd. S. 45

<sup>221</sup> Ebd. S. 46

<sup>222</sup> Ebd. S. 47

<sup>223</sup> Ebd. S. 48

<sup>224</sup> Ebd.

Die angekündigten Maßnahmen zeigen die Angst des Bischofs vor den Täufern. Er möchte mit allen Mitteln seiner Furcht vor einer weiten Verbreitung des Täuferturns und vor einem blutigen Aufruhr in Münster entgegenwirken.<sup>225</sup>

Der Bischof ist eigentlich das weltliche und geistliche Oberhaupt und trotzdem bringt der Rat eine Woche später eine Toleranzklärung heraus, die das Edikt des Bischofs aufhebt. Denn der Toleranzklärung zur Folge ist jeder Bürger, der den „*öffentlichen Frieden* [...]“ stört, der Legislative, sprich gesetzlichen Strafen ausgesetzt. Besonders wichtig ist die Klärung der Religionsfrage. In der Toleranzklärung findet sich der für die Zeit sehr fortschrittliche Gedanke von Religionsfreiheit, der gleich zum Gesetz wird, da das Edikt vom Rat stammt. Wer diese Religionsfreiheit wagt zu stören, sollte mit Strafen belegt werden.

Darin zeigt sich, dass der Rat eine Art „Appeasementpolitik“ betrieb, um den Frieden in der Stadt zu wahren und dabei das Risiko einging, dass der Bischof weitere Maßnahmen gegen die Täufer ergriff, da er als Landherr eine höhere Position<sup>226</sup> als der städtische Rat innehatte. Die Duldung der Täufer war damit ein Widersetzen gegen die kaiserlichen Edikte, wie Dülmener Vertrag und Reichsmandat zu Speyer.

Theodor Fabricius, einem lutherischen Theologen<sup>227</sup>, bereiteten die Zustände in Münster zunehmend Sorgen. In einem Brief an den Landgrafen fordert Fabricius ihn dazu auf, ihn aus Münster abuberufen.<sup>228</sup> Er beklagt sich auch über die Tatenlosigkeit des Bischofs.<sup>229</sup> Doch ganz tatenlos war der Bischof nicht. Im Februar forderte er seine Amtsleute dazu auf, gegen „*die grausame, unchristliche und verdammte Ketzerei und Sekte der Wiedertaufe durch die verführerische Lehre Bernd Rothmanns und seines Anhangs*“ vorzugehen, indem sie jeden in Gewahrsam nehmen sollten, der des Täuferturns verdächtig war.<sup>230</sup>

Kerssenbrock berichtet am 12. Februar 1534 von einer Flucht vieler Bürger aus Münster, die sich den Täufern nicht anschließen wollten.<sup>231</sup> Nach Kerssenbrock hätten die Menschen ihr Vermögen aufgegeben und „*führten [von nun an, H.S.] ein elendes Leben*“.<sup>232</sup> Kerssenbrock gibt überdies einen angeblichen Briefwechsel mit dem Bischof wieder, wonach der Bischof nicht gewusst habe, welche Zustände in Münster herrschten. Ob es diesen Briefwechsel gegeben hat, ist äußerst fraglich. Denn der Bischof erkannte recht früh, dass die Täufer eine Gefahr für die Stadt darstellten (Vgl. Edikt des Bischofs vom 23. Januar). Kerssenbrock hat wahrscheinlich diesen Kontakt mit dem Bischof ganz oder teilweise erfunden, damit die Täufer in das Licht einer „verräterischen Bande“ gerückt werden:

*„Der Bischof antwortete, diese Not der Bürger und die Widerspenstigkeit der Wiedertäufer tue ihm herzlich leid, und jetzt sehe er erst ein, warum ihn der Bürgermeister nicht als Vermittler zugelassen und ihn [...] ausgeschlossen und einen geheuchelten und unverträglichen Frieden geschlossen hätte.“<sup>233</sup>*

Bis zum Beginn der Belagerung im März unternahm der Bischof keine offensiven Maßnahmen mehr, um die Täufer zu bezwingen, sondern bat geistliche und weltliche Instanzen um Hilfe und Beistand.<sup>234</sup> Dabei handelte er selbst gegen die Gesetze, wie Dülmener Vertrag oder Reichsmandat zu Speyer, doch wusste er sich wahrscheinlich nicht anders zu helfen: Angesichts des großen Zuspruchs, auf den die Täufer in Münster stießen, und der offiziellen Anerkennung der Täufer, blieb ihm nichts anderes übrig, als sich für das Erste abwartend ruhig zu verhalten. Das war für ihn auch strategisch günstiger: Es war besser, erst einmal abzuwarten, wie sich die Situation in Münster

<sup>225</sup> Ebd.

<sup>226</sup> Stadtmuseum: Die Wiedertäufer in Münster. S. 106-107

<sup>227</sup> [http://www.bbkl.de/f/fabricius\\_t.shtml](http://www.bbkl.de/f/fabricius_t.shtml) Stand: 06.02.11 19:07 Uhr

<sup>228</sup> Richard van Dülmen, S. 49-50

<sup>229</sup> Ebd. S. 50

<sup>230</sup> Ebd. S. 51

<sup>231</sup> Ebd. S. 58

<sup>232</sup> Ebd.

<sup>233</sup> Ebd. S. 58

<sup>234</sup> Ebd. S. 60-61

wandelt und dann im Einvernehmen mit seinen potenziellen Unterstützern zu sprechen. Außerdem konnte so eine Belagerung nicht von heute auf morgen umgesetzt werden, sondern musste bewilligt und vor allem finanziert werden.

## **II. Belagerung März 1534-Juni 1535**

Der Bildersturm und die Vertreibung der „Altgläubigen“ aus der Stadt hat für den Bischof das Fass wahrscheinlich endgültig zum Überlaufen gebracht: Im März begann er die Belagerung gegen die Stadt, nach Kerksenbrock schneller als gedacht.<sup>235</sup> Das weist darauf hin, dass die Belagerung von langer Hand geplant war und dass die Regierung Jan Matthys (Vertreibung der „Gottlosen“, Bildersturm) der Funke war, der das Pulverfass des Bischofs zum explodieren brachte.

In der ersten Zeit der Belagerung litten die Soldaten Hungersnot, doch gelang es dem Bischof, dem Hunger Abhilfe zu schaffen.<sup>236</sup>

Der Tod Jan Matthys an Ostern 1534 war zunächst niederschlagend für die Stadt, da sich seine Prophezeiung nicht erfüllt hatte – ihr ganzer Glauben an die täuferischen Lehren muss ins Wanken geraten sein. Doch als sich Jan van Leiden als neuer Prophet offenbarte, hatten die Menschen wieder einen Propheten, der sie durch das Leben wies und ihrem Leben eine Richtung gab.

Für die Seite der Belagerer muss der Tod Jan Matthys ein Triumph gewesen sein: Nach Gresbeck köpften die Landknechte Matthys und steckten seinen Kopf auf einen Zaunpfahl, den sie in die Luft streckten.

Vermutlich fühlten die Belagerer sich nun auf der sicheren Seite, jetzt wo der Täuferprophet unter ihren Händen zu Tode gekommen ist und sie keinen neuen Propheten in der Stadt wähten. Vielleicht ist dies auch der Grund, warum nach Matthys Tod kein offensiver Versuch unternommen wurde, die Stadt einzunehmen.

Es kam immer wieder zu sogenannten Ausfällen der Täufer. Kerksenbrock berichtet zum Beispiel, dass einmal ein Schornsteinfeger aus der Stadt eine Vision gehabt habe, wonach er die umliegenden Ortschaften in Brand stecken sollte.<sup>237</sup> Dies tat er auch, doch konnten die Bauern das Feuer wohl noch im Keim erstickten.<sup>238</sup> Als der Schornsteinfeger gefasst wurde, musste er einen Feuertod sterben.<sup>239</sup> Es kam zu weiteren Ausfällen<sup>240</sup>, die die Belagerer in ihrem Kampf gegen die Täufer entmutigen sollten.

An Pfingsten kam es zu einem ersten, erfolglosen Angriff auf die Stadt – die bischöfliche Seite verzeichnete einen Verlust von 200 Toten.<sup>241</sup> Das hatte weitreichende Folgen für den Bischof: Es blieb ihm nichts anderes übrig, als die Stadt länger als geplant zu belagern; dies zog weitere Kosten mit sich – er musste weitere Hilfsquellen erschließen.<sup>242</sup>

Im Juni folgt die finanzielle Unterstützung im Kampf gegen die Täufer. Der Bischof erhält vom Erzbischof von Köln und vom Herzog von Kleve finanzielle Unterstützung.<sup>243</sup>

Die Polygynie, die im Juli eingeführt wurde, stieß neben der Erwachsenentaufe am meisten auf Widerstand bei den „Altgläubigen“. Erasmus Alberus, ein lutherischer Theologe<sup>244</sup>, veröffentlichte 1565 ein Pamphlet gegen die Täufer, worin er gegen die Polygynie wettet, indem er die Mehrehen der Täufer als „Teufelswerk“ beurteilt.<sup>245</sup> Schon

<sup>235</sup> Ebd. S. 91

<sup>236</sup> Ebd. S. 100-101

<sup>237</sup> Ebd. S. 127-128

<sup>238</sup> Ebd.

<sup>239</sup> Ebd.

<sup>240</sup> Ebd. S. 128

<sup>241</sup> Ernst Laubach, Reformation und Täuferherrschaft. S. 191

<sup>242</sup> Ebd. S. 191-192

<sup>243</sup> Richard van Dülmen, S. 136-138

<sup>244</sup> [http://www.bbkl.de/a/alber\\_e.shtml](http://www.bbkl.de/a/alber_e.shtml) Stand: 06.02.11 20:23 Uhr

<sup>245</sup> Universitäts- und Landesbibliothek Münster. Coll.Erh.713: Wider die verfluchte Lere der

am Titel<sup>246</sup> wird deutlich, dass Alberus eine starke Abneigung gegen die Täufer hegte. Er hält das Handeln der Täufer als etwas abartiges, vom übernatürlichen Teufel gegebenes und verdeutlicht seine Position sehr plastisch in seinen Ausführungen.<sup>247</sup> Wenn man nur die Darstellung von Erasmus Alberus kennt, könnte man auf den Gedanken kommen, die Täufer seien direkt „vom Teufel gesandt“, um die Menschen in das Verderben zu stürzen. Doch wissen wir, dass die Polygynie nach dem Verständnis der Täufer zum Schutz der Täufer diene. Alberus wollte die Menschen auf die „schlimmen“ Täufer aufmerksam machen und vor ihnen warnen – vielleicht hatte er von den Täufeln nur durch „Mundpropaganda“ gehört und skandalisiert sie hier so stark, damit seinen Lesern klar wird, dass die Täuferlehren nach seinem Verständnis „Lehren des Teufels“ sind. Zudem war Alberus Verfechter des Luthertums<sup>248</sup>, schon deswegen musste er gegen die Täufer sein.

Im August wagt der Bischof einen neuen Sturm auf die Stadt, doch trotz finanzieller Unterstützung konnten die Täufer nicht besiegt werden.<sup>249</sup> Zuvor forderten die Belagerer die Täufer vergeblich zu einer Kapitulation auf, die die Täufer ablehnten.<sup>250</sup> Als der Kampf gegen die Täufer immer aussichtsloser wurde, wurde der Syndikus von Bremen geschickt, der den Konflikt zwischen Belagerern und Stadt schlichten sollte.<sup>251</sup> Jedoch konnte der Bischof dies nicht zulassen, weil er ohne die Stände des Reiches und des Bistums keine Friedensverhandlungen eingehen könne.<sup>252</sup>

Der Bischof wandte sich jedoch an seine Amtsleute, weil er eine Gefahr in den Prädikanten sah, die auf ihrer apostolischen Mission durch die umliegenden Ortschaften zogen, um ihre Lehren zu verbreiten und neue Anhänger zu gewinnen. Der Bischof sah darin die große Gefahr eines Aufruhrs und wies deshalb seine Amtsleute an, sich gegen einen potenziellen Aufruhr zu wehren.

Das zeigt, welche große Furcht der Bischof vor einem Erfolg der Täufer hatte und wie sehr ihm daran gelegen war das Täufertum ein für alle mal zu besiegen.

Im Dezember tagten Stände von drei Reichskreisen in Münster und fassten einen Beschluss gegen die Täufer in Münster, nach dem die Kriegskosten für sechs Monate ab Februar 1535 getragen werden sollten.<sup>253</sup> Auch der Reichstag zu Worms bewilligte neue Mittel zur Belagerung.<sup>254</sup>

Doch einen Monat zuvor tat der Bischof etwas, dass mit der Zeit jeden noch so starken Widerstand brechen oder wenigstens schwächen würde. Er schnitt die Stadt vollständig von der Versorgung ab, sodass eine große Hungersnot abzusehen war. Während den Bürgern weis gemacht wurde, die Hungersnot sei eine Prüfung Gottes, sah man auf der Belagerungsseite den Teufel als Grund für die beharrlichen Täufer, die nicht, oder zumindest nicht öffentlich, vom Glauben abfielen.<sup>255</sup>

Das zeigt, wie sehr die jeweilige Seite von ihren Ansichten überzeugt war – für die Täufer waren Katholiken wie Protestanten „Gottlose“, „Falschgläubige“ und für die andere Seite

---

Carlstader/und alle fürnemste Heubter der  
Sacramentirer/Rottengeister/Widerteuffer/Sacramentlesterer/Ehe schender/Musica verechter/Bild  
stürmer/Feiertagsfeinde/und verwüster aller guten ordnung

<sup>246</sup> Vgl. Anm. 240

<sup>247</sup> Coll.Erh.713: „Das ist wohl war/das die junge Widerteuffer nicht alles wissen/was die alte Widderteuffer thun. Denn wenn die alte Widderteuffer einen jungen Widderteuffer machen/so sagen sie im nichts von den groben Stücken/die sie unternander treibern/sondern komen in Schafskleidern/und wenden grosse Heiligkeit für/bis sie im den Strick an Hals geworffen/und gefangen haben/un der Teufel im durch die neue Tauffe ins Herz gefahren ist

<sup>248</sup> [http://www.bbkl.de/a/alber\\_e.shtml](http://www.bbkl.de/a/alber_e.shtml) Stand: 06.02.11 20:23 Uhr

<sup>249</sup> Ernst Laubach, Reformation und Täuferherrschaft. S. 196

<sup>250</sup> Ebd.

<sup>251</sup> Richard van Dülmen, S. 163-164

<sup>252</sup> Ebd. S. 164

<sup>253</sup> Karl-Heinz Kirchhoff, S. 9

<sup>254</sup> Ebd.

<sup>255</sup> Ebd.

waren die Täufer allesamt Ausgeburten des Teufels, des von Grund auf Bösen, das es zu besiegen galt.

Im Mai versuchten die Belagerer die Täufer davon zu überzeugen, ihren König, Jan van Leiden festzunehmen.<sup>256</sup> In ihrem Aufruf wird ihre Haltung gegenüber dem Propheten deutlich: Sie diffamieren Jan van Leiden als „öffentliche[n] Hurenwirt und Rüpel“, was wieder die Polygynie skandalisiert. Überdies seien die täuferischen Lehren in „geistlichem heiligem Schein [...] der doch gegen die ganze Schrift“ sei.<sup>257</sup>

Mit diesem Aufruf wollte die kirchliche Seite die hungernde Gemeinde dazu animieren, wieder ihrem alten Glauben zugehörig zu werden. Darin zeigt sich, dass die Belagerungsseite nach ihren zahlreichen Verlusten versuchten, noch eine einigermaßen friedliche Lösung herbeizurufen.

Die Geschichte zeigt, dass die Gemeinde nicht auf den Aufruf einging – vielleicht fürchtete sie auch eine entsprechende Gegenreaktion vom König. Auf jeden Fall dürfte das Angebot verlockend gewesen sein, denn mit einem Frieden mit der Belagerungsseite ginge auch das Ende der Hungersnot und des Elends einher.

Die Täufer waren gegenüber der Hungersnot ohnmächtig und ließen alle diejenigen aus der Stadt ziehen, die es wünschten – auch wenn sie sich dann dem Belagerungsheer auslieferten.<sup>258</sup> Die Seite des Bischofs hatte damit ein Problem: sie wurde vor eine moralische Frage gestellt. Auf der einen Seite wollte man die Flüchtigen nicht verhungern lassen, man wollte sie aber auch nicht totschiessen.<sup>259</sup>

Der Bischof versuchte die Stadt abzuschrecken und ließ vier Gefangene enthaupten und vor der Stadt auf Pfahl und Rad aufstellen.<sup>260</sup> Jedoch erzielte dies nicht die vorgesehene Wirkung.<sup>261</sup> Der Landtag des Stifts von Münster entschied, dass Männer und Frauen einzeln verhört werden sollten und bei Abfall vom Täufertum freigelassen werden sollten; andernfalls sollten sie hingerichtet werden.<sup>262</sup>

Einen Monat später gelang es dem Belagerungsheer, die Stadt nach über einem Jahr Belagerung zu erobern.<sup>263</sup> Heinrich Gresbeck verriet im Mai 1535 die Stadt an den Bischof und nannte diesem beispielsweise Schwachstellen der Abwehr.<sup>264</sup> Nach blutigen Kämpfen kapitulierte Jan van Leiden ergeben.<sup>265</sup> Die Soldaten richteten trotz vereinbarten Waffenstillstand reinste Blutbäder an.<sup>266</sup> Sie plünderten die Stadt; der Bischof erhielt die Hälfte der Beute.<sup>267</sup>

An dieser Stelle fand keine Skandalisierung statt, da die Täufergegner dies vermutlich als gerechtfertigt ansahen. Es war für sie wahrscheinlich eine „ausgleichende Gerechtigkeit“, dass der Bischof die Hälfte der Beute behalten durfte und es erschien für sie wegen der schweren Kriegsjahre und wegen des langanhaltenden Widerstandes der Täufer als gerechtfertigt, dieses Blutbad zu veranstalten und sich dem vereinbarten Waffenstillstand zu widersetzen. Dieses Bild der Rechtfertigung wurde vor allem von der Nachwelt geschaffen. Die Ressentiments gegen die Täufer schwelten weiter, die Rezeption schuf das Feindbild der Täufer.

Allerdings konnten die Rezipienten aufgrund der einseitigen Quellenlage kein besseres Täuferbild schaffen – die „Sieger“, die aus der Geschichte hervorgehen, sind der Bischof und seine Anhänger. Sie sind es auch, die die Geschichte der Täufer aufschreiben.

<sup>256</sup> Richard van Dülmen, S. 247

<sup>257</sup> Ebd.

<sup>258</sup> Karl-Heinz Kirchhoff, S. 9-10

<sup>259</sup> Ebd.

<sup>260</sup> Ebd. S. 10

<sup>261</sup> Ebd.

<sup>262</sup> Ebd.

<sup>263</sup> Ernst Laubach, Reformation und Täuferherrschaft. S. 211-213

<sup>264</sup> Ebd. S. 210-211

<sup>265</sup> Ebd. S. 212

<sup>266</sup> Ebd.

<sup>267</sup> Karl-Heinz Kirchhoff, S. 10

Am 22. Januar 1536 wurden Jan van Leiden, Bernhard Knipperdolling und Bernd Krechting hingerichtet.<sup>268</sup> Damit wurden drei „Typen“ aus der täuferischen Gesellschaft hingerichtet: Bernd Krechting, ein Geistlicher und „Berater“ des Königs, Knipperdolling als Einheimischer und Bürgermeister und Jan van Leiden als fremder Prophet und König.<sup>269</sup>

Der Bischof folterte die drei Gefangenen mit glühenden Eisenzangen und ließ sie dann in Käfige an den Lambertikirchturm hängen. So setzte er der Täuferherrschaft bewusst ein Zeichen: Allerdings waren die Käfige ursprünglich nicht als Zeichen des Sieges und des Triumphes gedacht, sondern dienten der Abschreckung, um einen weiteren „Aufstand“, wie er in Münster zu finden war, vorzubeugen.

Doch was ehemals ein Zeichen der Abschreckung sein sollte, ist heute paradoxerweise zum Erkennungsmerkmal Münsters geworden und zieht nach wie vor Touristen an.

Eine weitere Quelle, die unter dem Gesichtspunkt der Skandalisierung nicht zu verachten ist, ist das Bichtbok, das Beichtbuch, das 1534 von einem offensichtlich täuferfeindlichen Unbekannten verfasst wurde. Im Bichtbok heißt es, dass es ein Gedicht beziehungsweise eine zeitgenössische Chronik der Täuferzeit ist.<sup>270</sup> Es zählt alle „Sünden“ der Täufer auf, daher der Name Bichtbok. Selbstredend ist das Bichtbok nicht als Quelle zur objektiven Rekonstruktion der Täuferzeit geeignet, jedoch dient es sehr wohl zu einer Rekonstruktion der Beurteilung eines Zeitgenossen, der klar Stellung für die täufergeegnerische Seite bezieht.

Der Verfasser sah in dem Aufkommen der täuferischen Lehren einen Verfall der ursprünglichen Werte voraus. Vor dem Täuferum predigten Geistliche und Nichtgeistliche widmeten sich den weltlichen Dingen. Jetzt, bei Aufkommen der täuferischen Lehren fingen Nichtgeistliche an zu predigen; für den Verfasser stellte das eine Art Sittenverfall dar.<sup>271</sup>

Der Bildersturm führte zu einer weitreichenden Empörung unter den Altgläubigen. Für sie stellte das Wüten der Täufer in den Kirchen einen Antiklerikalismus feinsten Sorte dar. Doch muss gesehen werden, dass die Täufer keine Bibeln verbrannten; Bibeln waren auch die einzigen Bücher, die die Münsteraner noch besitzen durften.

### 3.4 Vergleich

Die beiden beschriebenen Skandalisierungen lassen sich in unterschiedlichen Grafiken veranschaulichen. Die Selbstskandalisierung lässt sich in einem Dreieck beschreiben. Zuerst ist Münster lutherisch und katholisch, dann erlangt das Täuferum an Bedeutung. Parallel dazu steigt auch die linke Seite des Dreiecks zur Spitze an. Als dann Jan van Leiden die Herrschaft übernimmt, ist die Selbstskandalisierung auf der Spitze, bis sie dann eskaliert: Die Hungersnot ist auf der Spitze, das Volk ist geschwächt und verraten; die Belagerungstruppen erobern und plündern die Stadt. Münster wird wieder katholisch – die Täufer sind gescheitert und der Bischof hat gesiegt.

Die Skandalisierungskurve der Kirche verhält sich genau entgegengesetzt: Sie ist bei Ankunft der Täufer noch an der Regierung, jedoch verliert sie durch den Einfluss der Täufer an Macht. Die Kurve verläuft aufgrund der vergeblichen Belagerung konstant. Doch als Münster isoliert und einer Hungersnot unbeschreiblichen Ausmaßes ausgesetzt ist, steigt die Kurve stetig bis zur Eroberung der Stadt an – sie fällt nicht mehr, weil der Bischof sein Ziel erreicht hat und Münster wieder „altgläubig“ ist.

Das Zusammenspiel von Kirche und Täuferbewegung zeigt uns, wie sehr die Kirche

<sup>268</sup> Ebd.

<sup>269</sup> Gespräch mit Dr. Ralf Klötzer am 18.01.2011

<sup>270</sup> Robert Stupperich, Schriften von katholischer Seite gegen die Täufer. Münster 1980. S. 133

<sup>271</sup> Vgl. Ebd. S. 135: „*Wannehr alleen geistlicke personen in de kerke predigen und singen,/alßdann mag all dinck de kerke wall gelingen./ Wannehr alleen weltliche in weltlichen sacken sind verwahers und/ meisters,/ wannehr ceremonien und ehren verordnete halden allene de priesters,/ alsdan wrden gehalden fredde und gudde geschicklichkeit [...] Anders werden alle schrift, religion, erbliche gebrueck und wönheit/ vergann,/ alle boesheit, undüegde, twidracht und uprohr upstahn [...]*“

Angst davor hatte, ihre Machtposition in der Welt zu verlieren, gerade in der Neuzeit, in der Wissenschaft und Technik immer mehr an Bedeutung gewannen.

Zuerst war das Täuferum eine friedliche Revolution, doch mit Jan Matthys und Jan van Leiden wurde sie immer weiter radikalisiert. Es verwundert daher nicht, dass sie schon wenige Jahrzehnte später negativ bewertet wurden. Es blieben negative Ressentiments, die das „Feindbild“ der Täufer schufen, das sich durch die Jahre bis in die heutige Zeit bei vielen Menschen gehalten hat.

Bei vielen lösen die Täufer den Gedanken an eine Sekte aus, die sich unbeschreiblichen Orgien und wahnsinnigen „Rasereien“ hingaben. Doch dies ist dringend zu widerlegen:

Die Änderungen, die Jan van Leiden im Zuge der Belagerung vornahm, waren durchaus sinnvoll, denn nur unter einer streng disziplinierten Gesellschaftsordnung konnte dem Bischof und seinen Belagerungstruppen getrotzt werden.<sup>272</sup> Wenn es der Fall gewesen wäre, dass die Täufer im Chaos und Wahnsinn versanken, wäre es für den Bischof ein Leichtes gewesen, die Stadt einzunehmen. Doch es war genau umgekehrt: Der Bischof griff die Stadt zwei Mal direkt an, beide Male gewannen die Täufer. So einen Angriff kann man jedoch nur mit einer Ordnung in seinen eigenen Reihen erfolgreich bestehen. Die Täufer schafften dies auch wegen ihres inneren Antriebes, mit einem Sieg über die bischöflichen Truppen das Tausendjährige Reich und das Jüngste Gericht einzuläuten. Das mag zwar abstrus klingen, für die gläubigen Täufer war es aber der Motor ihres ganzen Strebens.

Eine ähnliche Situation gab es schon vor Jesu Lebzeiten: Das jüdische Volk erlebte eine Zeit der Unterdrückung; im Zuge der römischen Fremdherrschaft und der Zwangshellenisierung wurden die Juden in allen Bereichen des kulturellen Lebens drangsaliert.<sup>273</sup> Diese Faktoren führten zu einer apokalyptischen Endzeitstimmung, während der das jüdische Volk überlegte, was sie tun müssen, um den Willen Gottes zu erfüllen und so die Herrschaft Gottes schneller herbeizuführen.

Die Ausgangssituation der Täufer war allerdings nicht allein eine diskriminierende Fremdherrschaft, sondern vielmehr eine Verbindung aus einer angespannten wirtschaftlichen Lage und psychologischen Auswirkungen der Pest und des „Englischen Schweißes“ auf die Menschen.<sup>274</sup> Die Täufer boten vielen Menschen eine neue Orientierung. Das Einläuten des vermeintlich bald eintretenden Tausendjährigen Reiches gab diesen einen neuen Grund, trotz verschlechterter Lebensumstände Hoffnung zu schöpfen. Darüber hinaus stellte dies ein Ziel für die Täufer dar, auf das sie hinarbeiten konnte; ihr Leben hatte wieder eine Orientierung.

Die Täuferherrschaft in Münster muss im Kontext der gesamten Geschichte gesehen werden, bevor sie voreilig beurteilt werden.

Das negative Täuferbild zeigt sich auch in einem Geschichtsbuch aus den 1970er Jahren, in dem die Täufer eindeutig negativ als rasende, dem Wahnsinn verfallene Sekte dargestellt werden.<sup>275</sup> Heute werden die Täufer nicht mehr so stark negativ bewertet, sie

<sup>272</sup> Ernst Laubach: Das Täuferreich zu Münster in seiner Wirkung auf die Nachwelt. Zur Entstehung und Tradierung eines Geschichtsbildes in: Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens durch Hans-Joachim Behr und Friedrich Gerhard Hohmann (Hrsg.): Westfälische Zeitschrift. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde. S. 139

<sup>273</sup> Vgl. Gebhardt Neunüller (Hrsg.): Jesus, der Nazarener. Lernzirkel für die Sekundarstufe II. Speyer 1990

<sup>274</sup> Vgl. Kapitel 2

<sup>275</sup> Michael Freund: Deutsche Geschichte. Band 2. 1492-1815. München 1978. S. 30-32: In dem Geschichtsbuch wird die Meinung von einem grausamen, haltlosen Wüten und Rasen der Täufer vertreten:

*„Die Menge wurde von einer unheimlichen und unflätigen Lust der Schändung und der Erniedrigung bewegt. [...] Bald geht der Hunger um [...] Zuerst wird alles totgeschlagen, was sich in der Wut des Hungers gegen die heiligen Teufel auflehnt, die über die Stadt regieren, und was fliehen will [...] Das war das Ende eines schauerlichen Experiments und die erste Generalprobe in der deutschen Geschichte für die Herrschaft all derer, die sich durch Erleuchtung zum Weltgeistb oder durch das Blut zum Weltmenschen erhoben fühlen, die Generalprobe für das 20. Jahrhundert und Hitler.“*

sind vielmehr zu einem Aushängeschild und einer Touristenattraktion für Münster geworden – gerade wegen des Mythos der „schrecklichen“ Täufer, an die man sich mit einem „wohligen Schauer“ erinnert.

## 4.Rezeption

Die Täufer wurden von der Nachwelt auf vielfache Art und Weise bewertet. Dabei ist es besonders interessant zu untersuchen, auf welche Weise die herrschenden politische und gesellschaftliche Ordnung sowie verschiedene Menschen und Gruppen die Täuferrezeption beeinflusst haben.

Es ist auffällig, dass die Täufer immer „mit dem jeweiligen politischen Gegner identifiziert“<sup>276</sup> wurden: Im 16. und 17. Jahrhundert galten sie als „Ketzer“ und „Aufrührer“, nach der Revolution 1848 als Demokraten, von 1871 bis zur Weimarer Republik als Kommunisten und im Nationalsozialismus als „Bolschewisten“ und „Faschisten“.<sup>277</sup>

Eine Ausnahme bildet hier die Weimarer Republik: Während der Weimarer Republik wurden die Täufer positiv als Republikaner bewertet, in Anlehnung an die erstandene Demokratie in Deutschland.

Es sind die Menschen, die die Täufer rezipieren. Daher sind alle Schilderungen im Zusammenhang mit den Täufem vom Zeitgeist und der jeweiligen Persönlichkeit geprägt. Somit ist es wichtig, genau zu unterscheiden, von wem und aus welcher Zeit die Quellen stammen.

Im Folgenden werde ich an exemplarischen Quellen aus dem 18. und 19. Jahrhundert aufzeigen, wie die Täufer bewertet wurden, ob sich die Bewertung im Laufe der Zeit geändert hat bzw. ob sie gleich geblieben ist.

### 4.1 Vom Wiener Kongress zum Vormärz

Mein Untersuchungsobjekt aus dieser Zeit bilden die *Münsterischen Geschichten, Sagen und Legenden*<sup>278</sup> von 1825. Die Täufer werden darin in einem eigenen Kapitel rezipiert. Angesichts der Tatsache, dass diese Beschreibung als Sage klassifiziert wird, muss beachtet werden, dass auch Charakteristika der Sage enthalten sind. Sagen sind zumeist mystisch gehalten, in diesem Licht der Mystik erscheinen auch die Täufer. Überdies wollen Sagen belehren mahnen oder warnen. So ist auch die ablehnende Haltung in der Sage selbst zu erklären – die Verfasser wollen vor den „Schwärmern“, den Täufem warnen und abschrecken.<sup>279</sup> Dennoch wird insgesamt eine täuferablehnende Haltung der Verfasser deutlich, die sicherlich mit der einseitigen Quellengrundlage zusammenhängt. Die Autoren beziehen sich auf Johann Sleidan, Hermann Hamelmann und Hermann Kerksenbrock, die alle kirchennahe Historiker sind: Sleidan ist ein „herausragender Vertreter der protestantischen Geschichtsschreibung“, ein Reformationshistoriker.<sup>280</sup> Hermann Hamelmann war zuerst katholischer Theologe, wandte sich jedoch rasch vom Katholizismus ab und der lutherischen Lehre zu.<sup>281</sup> Er war um die 50er-Jahre des 16. Jahrhunderts Priester in der Servatius-Kirche in Münster<sup>282</sup>, zwei Jahrzehnte nach Eroberung der Stadt vom Bischof – Münster war längst wieder katholisch.

Gerade Historiker wie Kerksenbrock haben die Täufer negativ bewertet und

<sup>276</sup> Hubertus Lutterbach: Das Täuferreich von Münster. Wurzeln und Eigenarten eines religiösen Aufbruchs. Münster 2008. S. 14

Anmerkung: Lutterbach nennt dabei keine Kriterien, anhand derer die Täufer bewertet werden

<sup>277</sup> Ebd.

<sup>278</sup> Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden nebst einem Anhang von Volksliedern und Sprüchwörtern. Münster 1825. S. 5-158

<sup>279</sup> Vgl. E. Hoffmann-Krayer und H. Bächtold-Stäubli: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Berlin und Leipzig 1935/1936

<sup>280</sup> <http://www.sfb-frueheneuzeit.uni-muenster.de/projekte/zusatz/HistorischeTabellenwerke/Sleidan.html> Stand: 11.02.11 11:26 Uhr

<sup>281</sup> <http://www.lippe.de/ksl/reformation/dokumente/HermannHamelmann.htm> Stand: 11.02.11 11:46 Uhr

<sup>282</sup> Ebd.

skandalisiert.<sup>283</sup> Das hat zur Folge, dass ihre Schriften die *Münsterischen Sagen und Legenden* beeinflusst haben.

Zwar erwähnen die Herausgeber, dass „die geschichtlichen Aufsätze dieser Schrift keine gelehrte historische Abhandlungen sein sollen“<sup>284</sup>, doch kann davon ausgegangen werden, dass Schriften, die in einem Sagenbuch erscheinen, von den meisten der Unterhaltung willen gelesen werden. Die Herausgeber geben an, die Täufer nur mit in die Sammlung aufgenommen zu haben, um „die Quellen dieser höchst interessanten Begebenheit“ zugänglich zu machen.<sup>285</sup>

Doch ist davon auszugehen, dass die meisten Menschen die *Münsterischen Geschichten, Sagen und Legenden* lasen, um unterhalten zu werden.

Wenn man die *Die Geschichte der Wiedertäufer* aber liest, findet man sich in einer Erzählung wieder, die doch sagenähnlich ist.

In der Erzählung wird die einseitige Berichterstattung vor allem durch die Sprache und die Ausdrucksweise deutlich. Die beiden Anführer der Täuferbewegung in Münster, Jan Matthys und Jan van Leiden, werden als geheimnisvolle und besondere Menschen dargestellt, die von einer speziellen Aura umgeben sind.

Jan Matthys sei ein im Benehmen tadelloser Mann gewesen, der mit der Sanftmut und dem Schwärmerischen in seinen Augen die Menschen anzog.<sup>286</sup>

Jan van Leiden wird als „geheimnisvoller Stiller“ dargestellt, ganz nach dem Sprichwort „Stille Wasser sind tief“.<sup>287</sup>

Beide, sowohl Jan Matthys als auch Jan van Leiden, werden zunächst nicht besonders negativ bewertet, sondern eher als geheimnisvoll empfunden. Jedoch kritisiert der Verfasser die Lehren der Reformation und damit auch die wiedertäuferischen Lehren, da diese sich auf denen der Reformation gründen.

Zunächst wird die Täuferbewegung als „Geheimsekte“ dargestellt, deren Mitglieder sich nachts trafen, um „geheimnisvolle[...] Ceremonien“ durchzuführen und neue Anhänger durch die Taufe zu gewinnen.<sup>288</sup> Dass die Täufer eine Gruppe waren, die sich zuerst in aller Heimlichkeit trafen, um ihren Glauben auszulegen, ist nicht bestätigt. Im Gegenteil, Bernhard Rothmann predigte schon 1533 die täuferischen Lehren in aller Öffentlichkeit. Auch wenn offensichtlich ist, dass das Bild einer geheimen Sekte, die nachts zusammentrifft, der Sage entstammt, liegt dennoch eine Skandalisierung vor. Denn dieses Bild erweckt den Eindruck einer kriminellen Gruppe, die im Schatten der Nacht zusammenkommt, um ihre Ruchlosigkeit vor der Regierung zu verbergen.

Zwar war die Glaubensausübung der Täufer gesetzeswidrig<sup>289</sup>, dennoch lebten sie ihren Glauben in Münster öffentlich aus.

Das Bild der Geheimsekte ist ein Bild, dem in erster Linie literarisch eine Bedeutung zukommt – es dient dazu, Spannung aufzubauen –, aber es bewirkt beim Leser, dass er die Täufer als „Verbrecher“ sieht.

Am meisten aber wird Bernd Knipperdolling abgewertet; er gilt an dieser Stelle als „Aufwiegler“. Das wird vor allem daran deutlich, dass der Verfasser Knipperdolling als einen „zweite[n] Catilina“<sup>290</sup> bezeichnet.

Catilina versuchte in der Antike zur Zeit Ciceros die Römische Republik zu stürzen – er scheiterte und wurde verurteilt.<sup>291</sup> Der Verfasser wählt diesen Vergleich, um Knipperdolling als „Aufwiegler“ und „Umstürzler“ darzustellen, der mit „verbrecherischen Taten“ versuchte, Ruhm zu erlangen. Somit werden Knipperdolling rein eigennützige Motive zugeschrieben. Mit Catilina verbindet man immer einen Schwerverbrecher und mit diesem Vergleich erscheint auch Knipperdolling in einem kriminellen Licht. Das

<sup>283</sup> Vgl. Kapitel 3

<sup>284</sup> Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden. S. 8

<sup>285</sup> Ebd.

<sup>286</sup> Ebd. S. 114-115

<sup>287</sup> Ebd. S. 115-116

<sup>288</sup> Ebd. S. 118

<sup>289</sup> Vgl. Reichsmandat zu Speyer

<sup>290</sup> Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden. S. 119

<sup>291</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Catilinarische\\_Verschw%C3%B6rung](http://de.wikipedia.org/wiki/Catilinarische_Verschw%C3%B6rung) Stand: 11.02.11 14:27 Uhr

unterstützt zusätzlich den Eindruck einer kriminellen Bewegung.

Solche Beschreibungen ziehen sich durch die ganze Erzählung; auch Beschreibungen ungewöhnlicher und bestialisch-obszöner Ausschweifungen:

*„Halb nackt und mit aufgelöseten Haaren sprangen sie wie toll umher und suchten sich in den scheußlichsten Sprüngen und Tänzen einander zu übertreffen. Einige legten sich mit dem Bauch, andre mit dem Rücken der Länge nach auf die Erde und kreischten den himmlischen Vater an. Andre schlugen sich mit der geballten Faust auf die nackte Brust, warfen sich auf die Knie und wälzten sich im Koth umher. Mehrere schrieen allerhand Erscheinungen aus, die sie am Himmel sahen, andre liefen mit blutigen Tüchern umher und riefen, es regne Blut. Weinend und lachend erwarteten diese unglücklichen Opfer der Raserei den Sonnenuntergang und begaben sich sodann erschöpft und ermüdet in ihre Wohnungen zurück.“<sup>292</sup>*

Gerade diese Schilderung skandalisiert die Täufer in hohem Maße – sie werden als Menschen dargestellt, die nichts anderes tun, als sich bestialischen Orgien hinzugeben.

Insgesamt betrachtet lässt sich sagen, dass die Täufer in dieser Zeit negativ bewertet wurden, nicht zuletzt aufgrund der einseitigen Quellenlage zu der Zeit. Dem Vorwort nach gab es keine andere Überlieferungen aus der Täuferzeit als die, die der Verfasser hier verwendet.<sup>293</sup>

#### 4.2 Vom Vormärz zur Revolution 1848/49

Während zur Zeit des Vormärz nur Quellen von Kerssenbrock und anderen kirchennahen Historikern vorhanden sind, ist in der Mitte des 19. Jahrhunderts auch der Augenzeugenbericht von Heinrich Gresbeck überliefert, der zuerst ein begeisterter Täufer war, später jedoch die Stadt an die Belagerer verriet.<sup>294</sup>

Carl Adolf Cornelius, Privatdozent an der Universität Breslau<sup>295</sup>, brachte die *Berichte der Augenzeugen über das Münsterische Wiedertäuferreich* heraus, zu denen auch der Bericht Heinrich Gresbecks zählt.

Aus dem Vorwort der Augenzeugenberichte geht hervor, dass die Täufer auch unter dem Einfluss liberaler Strömungen weiterhin negativ bewertet wurden. Demnach sei die Intention des Buches, die „vollkommene moralische Niederlage“ der Täufer darzustellen. Die Lehre der Täufer wird überdies mit abfälligen Attributen wie *schändlich*, *räuberisch* und *mörderisch* betitelt.<sup>296</sup>

Zu den Berichten Kerssenbrocks kamen andere Augenzeugenberichte wie der von Heinrich Gresbeck und die sogenannten *Actenstücke zur Geschichte der Münsterschen Wiedertäufer* hinzu. Sie finden sich alle in Cornelius' Werk. Cornelius selbst erachtet es nicht als sinnvoll, sich einseitig auf Kerssenbrock oder Gresbeck zu stützen, da beide Berichte Schwachstellen aufwiesen<sup>297</sup>, kritischer mit den Primärquellen umzugehen.

Doch auch bei kritischem Quellenumgang bleibt das negative Bild der Täufer. Sie werden als Kommunisten dargestellt, Anreiz dafür bot die Gütergemeinschaft, die von den Täufern eingeführt wurde.<sup>298</sup> Dass alles Privateigentum zu Staatseigentum wird, war kein Ideologieelement des Marxschen Kommunismus. Vielmehr forderte man die

<sup>292</sup> Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden. S. 130-131

<sup>293</sup> Ebd. S. 9

<sup>294</sup> Richard van Dülmen, S. 27

<sup>295</sup> Freunde der vaterländischen Geschichte (Hrsg.): Die Geschichtsquellen des Bistums Münster. Zweiter Band: Dr. C. A. Cornelius (Hrsg.): Bericht der Augenzeugen über das münsterische Wiedertäuferreich. Münster 1965 (Fototechnischer Neudruck). S III

<sup>296</sup> Ebd. S. XVII

<sup>297</sup> Ebd. S. LIX-LX; S. LXXXII-LXXXIII

<sup>298</sup> Ernst Laubach: Das Täuferreich zu Münster. S. 139

Abschaffung von Klassen und die Einführung einer klassenlosen Gesellschaft.<sup>299</sup> Die Einführung der Gütergemeinschaft im täuferischen Münster war unter den gegebenen Umständen der Belagerung eine sinnvolle Maßnahme.<sup>300</sup> Dies gilt auch für die weiteren Änderungen, die Jan van Leiden im Zuge der Belagerung vornahm; nur unter einer streng disziplinierten Gesellschaftsordnung konnte dem Bischof und seinen Belagerungstruppen getrotzt werden.<sup>301</sup>

Die Ausgangssituation der Täufer war allerdings nicht allein eine diskriminierende Fremdherrschaft, sondern vielmehr eine Verbindung aus einer angespannten wirtschaftlichen Lage und psychologischen Auswirkungen der Pest und des „Englischen Schweißes“ auf die Menschen.<sup>302</sup> Die Täufer boten vielen Menschen eine neue Orientierung. Das Einläuten des vermeintlich bald eintretenden Tausendjährigen Reiches gab diesen einen neuen Grund, trotz verschlechterter Lebensumstände Hoffnung zu schöpfen. Darüber hinaus stellte dies ein Ziel für die Täufer dar, auf das sie hinarbeiten konnte; ihr Leben hatte wieder eine Orientierung.

So muss die Stimmung im gerade reformierten Münster im Gesamtkontext gesehen werden, bevor die Täufer voreilig als Kommunisten abgestempelt werden. Die Einführung der Gütergemeinschaft war eine sinnvolle Maßnahme, um ein gewisses Budget zu haben, um die Bürger zu versorgen. Dieser Plan wäre auch aufgegangen, wenn der Bischof die Stadt nicht mit der Isolierung von jeglichen elementaren Nahrungsquellen wie Getreide abgeschlossen hätte.

Die Täufer als Kommunisten zu bewerten, hat auf den ersten Blick seinen Reiz, doch bei genauerem Hinsehen ist es eine falsche Interpretation, weil die Täufer die Gütergemeinschaft mit anderen Intentionen einführten. Die Gütergemeinschaft war Teil eines neuen Gesellschaftssystems, um letztendlich den bischöflichen Truppen trotzen. Marx dagegen wollte die materielle und damit verbundene soziale Ungleichheit zwischen Bourgeoisie und Proletariat abschaffen, damit ein jeder unter den gleichen Lebensumständen leben konnte.

#### 4.3 Kaiserzeit

Das Täuferbild blieb negativ. Das geht auch aus der wissenschaftlichen Abhandlung des Münsteraner Staatsarchivars Ludwig Keller hervor. Zwar gibt auch er an, Kerssenbrock sei nicht die zuverlässigste Quelle<sup>303</sup>, doch „*folgte Keller [...] dessen Erzählung überall, wo sie mehr bietet als die anderen Quellen, nahezu ohne jede Einschränkung.*“<sup>304</sup>

Das zeigt, dass auch hier noch kein ausreichend kritischer Umgang mit der Erzählung Kerssenbrocks vorhanden ist. Der negative Blick auf die Täufer zieht sich auch durch Kellers Werk: Das errichtete Täuferreich wird als „*entsetzliche Katastrophe*“<sup>305</sup> bezeichnet und die Täuferlehren unter Jan van Leiden werden als „*Irrlehren*“<sup>306</sup> verkannt.

An anderer Stelle unterstützt Keller die Charakterisierung der Täufer als eine „*Schaar verkommener Subjecte, gescheiterter Existenzen [...] Verbannte, Flüchtlinge, Ehebrecher und Diebe*“<sup>307</sup>. Diese Charakterisierung entstammt einem Schreiben des Bischofs.<sup>308</sup> Dass Keller dies übernimmt, zeigt seine einseitige bischofffreundliche und täuferfeindliche Schilderung der Dinge, denn so werden die Täufer als „*innerlich haltlose*

<sup>299</sup> Ploetz. Auszug aus der Geschichte. Würzburg 1974. S. 388

<sup>300</sup> Ernst Laubach: Das Täuferreich zu Münster. S. 139

<sup>301</sup> Ebd.

<sup>302</sup> Vgl. Kapitel 2

<sup>303</sup> Ludwig Keller: Geschichte der Wiedertäufer und ihres Reiches zu Münster. Münster 1880 (Neudruck: Osnabrück 1979)

<sup>304</sup> Ernst Laubach, Das Täuferreich zu Münster. S. 138

<sup>305</sup> Ludwig Keller, S. 1

<sup>306</sup> Ebd.

<sup>307</sup> Ebd. S. 195

<sup>308</sup> Ernst Laubach, Das Täuferreich von Münster. S. 138

und kriminelle Gemeinschaft<sup>309</sup> dargestellt.

Das Feindbild Täufer wird weiterhin unterstützt, was zu einer neuerlichen Skandalisierung und Radikalisierung der Täufer führt. Die Täufer werden insgesamt besehen als kriminelle und zügellose Gemeinschaft dargestellt, doch dieses Täuferbild kann unmöglich unterstützt werden, da es genug Beweise dafür gibt, dass die Täufer kein zügelloses Volk, sondern eine streng disziplinierte Gruppe waren und dem Bischof so lange die Stirn boten, bis dieser ihnen auf natürliche Art den Garaus machte, indem er sei verhungern ließ.<sup>310</sup>

Ein weiteres Indiz für das negative Täuferbild ist eine im Westfälischen Merkur, dem Hauptorgan der Zentrumsparterie, veröffentlichte Ankündigung, die auf einen Dankesgottesdienst anlässlich der „Vertreibung der Wiedertäufer“ hinweist:

*„Einladung des Domkapitels zu dem am 25. d. M. stattfindenden Gottesdienst wegen der „Vertreibung der Wiedertäufer“ im Dom, wozu Chorplätze für die Mitglieder der Stadtbehörden reserviert seien, Aufforderung des Stadtverordneten-Vorstehers zu zahlreicher Beteiligung.“<sup>311</sup>*

Die dringliche Bitte des Stadtverordneten-Vorstehers, zahlreich zu erscheinen, gibt dem Gottesdienst zusätzlich einen offiziellen Charakter; das zeigt, dass die Verbindung zwischen Stadt und Kirche nun wieder einwandfrei funktioniert, obwohl beide Institutionen eigentlich gesetzlich voneinander getrennt sind.

#### 4.4 Weimarer Republik

Trotz dieser Indizien für eine negative Beurteilung der Täufer gab es auch Zeichen für eine entgegengesetzte Entwicklung: Die Stadt begann schon Mitte des 19. Jahrhunderts, die Täufer als „Aushängeschild“ für Münster zu nutzen: So verzichtete kein Stadtführer und auch keine Reisebeschreibung darauf, die Körbe an der Lambertikirche zu erwähnen, die mittlerweile zu einem Markenzeichen und Wiedererkennungsmerkmal Münsters geworden waren.<sup>312</sup>

Dadurch, dass das Interesse an den Täufern im 19. Jahrhundert geweckt worden war, sicherlich nicht zuletzt wegen der Entdeckung mehrerer Primärquellen – darunter etwa der Augenzeugenbericht Gresbecks, – und aufgrund der ausgeprägteren Forschung zu den Täufern, begann die Stadt nun mit der Werbung Münsters als „Wiedertäuferstadt“, was die Vermarktung von „Wiedertäuferartikeln“ mit sich zog.<sup>313</sup> Beispielsweise wurden Postkarten entwickelt, auf denen Jan van Leiden zu sehen ist, der „Münster grüßt“.<sup>314</sup>

Gerade an diesem Beispiel zeigt sich der Wandel des Täuferbildes: Während zuvor Jan van Leiden aus einer eher distanzierenden Weise begegnet wurde, die sowohl Abscheu als auch heimliche Bewunderung beinhaltete<sup>315</sup>, wurde er jetzt zu einem Markenzeichen und Wahrzeichen der Stadt. In Werken, wie in dem Ludwig Kellers, wurde der Täuferkönig noch deutlich abgewertet<sup>316</sup>, jetzt, in den 20er-Jahren des 20. Jahrhunderts wird der ehemals „grausame“ König als Urlaubspostkarte vermarktet.

Neben den Postkarten gab es Teller, Fliesen, Medaillen, Wandreliefs, grafische

<sup>309</sup> Ebd. S. 138-139

<sup>310</sup> Vgl. 4.2

<sup>311</sup>

<sup>312</sup> Bernd Thier: Münster – „Die Wiedertäuferstadt“. Über den Umgang mit der eigenen Geschichte in: Stadtmuseum Münster (Hrsg.): Das Königreich der Täufer. Die münsterischen Täufer im Spiegel der Nachwelt. Band 2. Münster 2000. S. 16

<sup>313</sup> Ebd.

<sup>314</sup> Ebd.

<sup>315</sup> Ebd.

<sup>316</sup> Vgl. Ludwig Keller: Geschichte der Wiedertäufer: Jan van Leiden sei für die Rolle des Demagogen wie geschaffen (S. 207); an anderer Stelle spricht er von einer „Schreckensherrschaft“, die unter Jan van Leiden zugenommen habe (S. 225).

Darstellungen<sup>317</sup>, „Wiedertäuferschokolade“<sup>318</sup> und während der Inflation sogar Notgeldscheine, die mit Ausschnitten aus der Täuferzeit, Portraits oder den Käfigen bedruckt waren. – all diese Artikel verdeutlichen das positive Täuferbild zur Zeit der Weimarer Republik, ja all dies sind Zeichen für den reinsten „Wiedertäuferkult“ zu der Zeit.

Jedoch muss dies kein Zeichen von einer durchweg positiven Bewertung der Täufer sein. Da der Westfälische Friede im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgrund der angeblichen Niederlage gegen Frankreich 1648 keinen guten Ruf hatte, suchte sich die Stadt die Täufer als neue Identifikation – zu dieser Zeit suchte jede Stadt historische Bezüge.<sup>319</sup> Überdies hatte *„vor allem die nicht wissenschaftliche Bevölkerung [...] Gefallen an den unerschrockenen 'Wiedertäufern', vielleicht von der deutschen Revolution 1918/19 ausgelöst.“*<sup>320</sup>

Gerade weil jede Stadt sich ihre historischen Bezüge und damit eine Identifikationsebene suchte, ist es verständlich, warum in den 20er-Jahren solch ein Täuferkult ausbrach. Der Mythos *Täufer* wurde vermarktet. Diese Vermarktung hatte nichts mit einer überaus positiven Bewertung der Täuferzeit zu tun, sondern mit Faszination. Die Täufer faszinierten und riefen eine schauerliche Bewunderung hervor.

In dieser Vermarktung besteht kein Skandal, da kein Verhalten gegen bestehende Normen und Werte verstoßen haben. Ganz im Gegenteil: Die Vermarktung der Täufer stand in dem Geist der Zeit. Die Identifikation der Stadt mit einer historischen Epoche oder Leitfiguren war im 19. und frühen 20. Jahrhundert normal. Da dies für völlig normal gehalten wurde, gab es auch keine allgemeine Empörung, die skandalisiert und radikalisiert wurde.

Obschon die Täufer vermarktet wurden, war die Forschung nicht weiter als zuvor.<sup>321</sup> Noch immer galten sie als Vorläufer des Kommunismus; diese Interpretation hat sich bis zum Ende des Dritten Reiches gehalten. Jedoch war die kommunistische Interpretation während der Weimarer Republik gegenüber dem ausgebrochenen Täuferkult in den Hintergrund getreten. Während des Nationalsozialismus dagegen fand die kommunistische Interpretation wieder ein breites Publikum, weil die Nationalsozialisten sie als Propaganda gegen die Kommunisten im Reich nutzten.

#### 4.5 Nationalsozialismus

Dies zeigt sich an einer Ausgabe der Westfälischen Kunsthefte aus dem Jahre 1933. Darin enthalten sind Bilder Ida C. Strövers, die vom Stadtarchivar Ernst Hövel kommentiert wurden. Interessant ist die Tatsache, dass die Zeichnungen selbst aus dem Jahre 1920 stammen – einer Zeit, in der die Täufer positiv bewertet wurden. Den Zeichnungen ist auch nicht unbedingt Abscheu oder ähnliche Gefühle zu entnehmen, sondern eher schauerliche Bewunderung. Die Zeichnungen sind mit schnellen, hektisch erscheinenden Zügen, gezeichnet. Diese unruhig wirkende Linienführung passt zum ursprünglichen Titel der Bilderreihe: *Massenwahn und Raserei im Wiedertäufer-Aufstand zu Münster i. Westf. 1533-135*<sup>322</sup>; in dem Titel sind keinerlei Anhaltspunkte enthalten, die darauf hinweisen, dass Ströver die Täuferbewegung als kommunistische Bewegung deutete.

Vielmehr ist es Intention des Herausgebers, ihre Bilder in diesem Licht erscheinen zu

<sup>317</sup> Bernd Thier: Münster – „Die Wiedertäuferstadt“. S. 17

<sup>318</sup> Mitschrift Themenabend

<sup>319</sup> E-Mail vom 16.02.11 von Dr. Ralf Klötzer

<sup>320</sup> Ebd.

<sup>321</sup> Gespräch mit Dr. Ralf Klötzer am 18.02.11

<sup>322</sup> Wilhelm Rave (Hrsg.): Westfälische Kunsthefte. Die Wiedertäufer in Münster. Das Aufflammen eines mittelalterlichen Bolschewismus und sein Niederbruch. Dortmund 1933.

lassen, da der Bildband unter der Überschrift *Die Wiedertäufer in Münster. Das Aufflammen eines mittelalterlichen Bolschewismus und sein Niederbruch* steht. Dass dies der Titel der Herausgeber und nicht der der Künstlerin ist, ist nicht auf den ersten Blick zu erkennen. Erst wenn man eine Seite weiter blättert, ist das Titelblatt des ursprünglichen Bilderzyklus zu sehen.

Im Vorwort des Bildbandes wird die Intention des Herausgebers der Künstlerin in den Mund gelegt:

*„Die Absicht der Künstlerin, dem deutschen Volk in seinem Abwehrkampf gegen den Bolschewismus die Schrecken einer ähnlichen Gewaltherrschaft vor Augen zu führen, hat in ihrer Bilderfolge packenden Ausdruck gefunden.“<sup>323</sup>*

Deutlich wird die vermeintlich kommunistische Gesinnung der Täufer nur durch das Vorwort Wilhelm Raves, die begleitenden Worte Ernst Hövels bestätigen dies zwar, jedoch nicht in so starkem Maße wie im Vorwort. Stattdessen ist, beiläufig eingeschoben, von *„rasch in radikale, wiedertäuferisch-kommunistische hinübergleitende[n]“<sup>324</sup>* Gedanken die Rede. Allerdings hatte Ernst Hövel in einem 1930 erschienenen Stadtführer die Täufer als kommunistische Bewegung dargestellt, in viel deutlicherem Maße als es bei der Ausgabe der *Westfälischen Kunsthefte* der Fall ist:

*„Unter den bitteren Nöten der Hungerblockade nahm der Sozialismus durch steigenden Radikalismus immer krassere kommunistische Formen an [...] Restlose, schärfste Zwangswirtschaft in Ernährung, Bekleidung und Gesellschaftsleben [...] bezeichnen ebenso wie Aufhebung des Privatbesitzes, Abschaffung des Kapitalismus und Einführung der unentgeltlichen Arbeitspflicht die Entwicklung des Wiedertäuferreiches, das eine der eigenartigsten Episoden der Weltgeschichte darstellt.“<sup>325</sup>*

Es ist zu widerlegen, dass die vermeintliche Zunahme des Sozialismus parallel zur Radikalität gestiegen ist, beziehungsweise dass der angebliche Sozialismus als Auslöser für den Anstieg der Radikalität zu sehen ist.

Sicher nahm die Radikalität zu, doch tat sie dies nicht aufgrund eines vermeintlichen Kommunismus, sondern aufgrund der Anführer der Täuferbewegung. Es ist offensichtlich, dass von Melchior Hofmann über Jan Matthys zu Jan van Leiden eine Radikalisierung und auch eine damit verbundene Skandalisierung der Täufer stattfand. Doch lag das nicht an einer Wirtschafts- oder Gesellschaftspolitik, sondern vielmehr an den Idealen des jeweiligen Täuferführers.<sup>326</sup>

Die offensichtlich nicht so radikale Bewertung der Täuferbewegung als kommunistisch-radikale ist vielleicht anhand einer Äußerung von 1950 zu erklären, in der Ernst Hövel Parallelen zwischen der Königsherrschaft Jan van Leidens und der Nazidiktatur unter Hitler zieht.<sup>327</sup>

Nun stellt sich die Frage, warum Ernst Hövel zu einer anderen Beurteilung kommt als während und kurz vor dem Regime der Nationalsozialisten. Auf den ersten Blick denkbar erscheint, dass Ernst Hövel schon seit Aufkommen des Nationalsozialismus Parallelen zum Dritten Reich sah. Doch ist diese These mit dem Stadtführer von 1930 widerlegt, da seine darin enthaltene kommunistische Täuferdeutung drei Jahre vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten lag. 1930 galt noch immer die Weimarer Republik beziehungsweise die Verfassung von 1848 und somit auch die freie

<sup>323</sup> Ebd. Vorwort

<sup>324</sup> Ebd. Bild 8. Der Bischof im Lager beim Kriegsrat

<sup>325</sup> Städtisches Verkehrsamt (Hrsg.): Führer durch Münster. Münster. S. 38

<sup>326</sup> Vgl. Kapitel 3

<sup>327</sup> Bernd Thier: Münster – „Die Wiedertäuferstadt“. S. 17

Meinungsäußerung. Wenn er schon zu diesem Zeitpunkt Parallelen zum Nationalsozialismus gesehen hätte, hätte es ihm frei gestanden, dies zum Ausdruck zu bringen. Viel wahrscheinlicher erscheint, dass er vielleicht während des Dritten Reiches zum Schluss kam, dass die Täufer nicht mehr als Vorläufer des Kommunismus dargestellt werden dürfen, sondern vielmehr Bezüge zur jüngeren deutschen Geschichte, zum Nationalsozialismus aufweist. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges ergriff er dann vielleicht die Gelegenheit, diese Ansicht zu Papier zu bringen. Eine weitere Überlegung wäre, dass er nach den Schrecken der Nazi-Herrschaft versuchte, sich mit dieser Äußerung als Gegner des Regimes darzustellen und so reinzuwaschen. Was Ernst Hövel wahrscheinlich erst nach dem Dritten Reich erkannte, erkannten andere Autoren wie Friedrich Reck-Mallezcewe schon zu Beginn des Nazi-Regimes.<sup>328</sup> Reck-Mallezcewe kritisiert in seinem Roman *Bockelson. Geschichte eines Massenwahns* das Dritte Reich, indem er beschreibt, wie Münster „unter dem Einfluss einiger landfremder Demagogen, vor allem des holländischen Schneiders Bockelson [Jan van Leiden, H.S.] [...] zur populistischen Diktatur verkommt.“<sup>329</sup> Er spricht zwar nicht direkt vom NS-Regime, doch wird seine antifaschistische Haltung dennoch deutlich.<sup>330</sup>

Auch Bischof von Galen bewertete die Täufer negativ – doch nicht im Hinblick auf ihre politische Ausrichtung, sondern hinsichtlich ihrer Theologie, die er in einer Predigt vom 23. Juni 1535 anlässlich der Befreiung der Stadt durch den Bischof 400 Jahre zuvor, versucht zu widerlegen – gerade an dieser Predigt wird eine deutliche Skandalisierung der Täufer deutlich:

*„Durch Irrwahn und Zerstörung ist diese Stadt vor vierhundert Jahren hindurchgegangen [...] die Anführer und Machthaber behaupteten, ihr Willkürregiment, ihre Grausamkeit, ja ihre unsittlichen Ausschweifungen geschähen auf Gottes Befehl, zur Vorbereitung des tausendjährigen Reiches auf Erden [...]“*<sup>331</sup>

Schon in diesen wenigen Ausschnitten aus der Predigt zeigt sich die äußerst negative Bewertung der Täufer – in dem Neologismus „*Irrwahn*“ ist bereits zweierlei enthalten: Zum einen sein Urteil über die Irr-Lehren der Täufer und zum anderen die Ansicht, dass die Täufer einem „Wahn“ verfielen – damit steht Galen in der Tradition mit vielen anderen Autoren; auch im 19. Jahrhundert wurde in den Täufern ein fanatischer „Massenwahn“ gesehen.

Galen vergleicht die Täufer mit den Juden, die nicht an den Messias Christus glauben wollten:

*„Wie im Tempel zu Jerusalem das heilige Opfer aufhörte, als die Israeliten den Erlöser und Lehrer verworfen hatten, und seitdem der Greuel der Verwüstung an der einst heiligen Stätte waltet, so hörte auch in Münster das heilige Opfer auf, als Menschenwitz und Menschenwillkür sich anmaßten, die Lehrautorität Christi in seiner Kirche zu leugnen und eigene Einsicht an deren Stelle auf den Thron zu erheben. Jeder, der sich auflehnt gegen Christus, den Erlöser der Welt, stellt sich an die Seite der verblendeten Juden, die am Karfreitag riefen: „Wir wollen nicht, daß dieser*

<sup>328</sup> Gespräch mit Dr. Ralf Klötzer am 18.02.11

<sup>329</sup> <http://www.westfr.de/ns-literatur/frank-thiess.htm> Stand 22.02.11 10:37 Uhr

<sup>330</sup> Vgl. Fritz Reck-Mallezcewe: *Bockelson. Geschichte eines Massenwahns*. S. 315-316.

*„Nicht die religiösen Gesichte und Halluzinationen waren die Motive dieser ersten Räterepublik, sondern es kam auch zu diesen Produkten der Massenhysterie nur, weil die Zeit in ihrem gesamten sozialen und ständischen Gefüge außer Rand und Band geraten war. Dass unter diesem Hexenkessel ein grosser politischer Gangster seine Feuer schürte, war das unselige Schicksal dieser Stadt [...] An den feinsten Barometern der Zeit heute ihr allmähliches Abebben ablesen zu dürfen, bedeutet jene große Hoffnung, die die Hoffnung einer leidensbereiten und genesenden Generationen sein mag.“*

<sup>331</sup> Peter Löffler: *Bischof Clemens August Graf von Galen. Akten, Briefe und Predigten 1933-1946*. I 1933-1939. Mainz. S. 148

*über uns herrsche!*<sup>332</sup>

Der Vergleich zwischen den Juden in der Darstellung des Neuen Testaments und den Täufern in Münster im 16. Jahrhundert ist nicht haltbar. Die einseitige Schuldzuweisung gegenüber den Juden ist völlig aus dem Kontext gerissen; für den Zuhörer, der nichts über das jüdische Denken zur Zeit Jesu und auch nichts über die Täuferzeit weiß, muss dies so wirken, als seien die Täufer keine christliche „Sekte“, sondern vielmehr unreligiöse „Gesellen“, die die Heilige Schrift nach ihrem Ermessen auslegen. Vor allem werden die Juden hier in ein falsches Licht gerückt; so müssen die historischen Umstände zur Zeit Jesu betrachtet und berücksichtigt werden, bevor der Schluss der „verblendeten Juden“ gefasst wird.

Dieser Vergleich führt zu einer doppelten Skandalisierung, je nach Blickwinkel: Auf der einen Seite werden die Täufer skandalisiert, indem sie als unchristliche Gemeinschaft dargestellt werden, die sie nicht waren – gerade weil sie die Bibel genau auslegten. Auf der anderen Seite werden die Juden hier als „verblendet“ und „falschgläubig“ dahingestellt – die Gründe der Juden, warum sie nicht an den Messias Christus glauben, werden nicht erwähnt. Überdies wird in Galens Darstellung stark deutlich, dass er keine anderen Glaubensrichtungen und Bibelauslegungen neben der christlichen Kirche sieht:

Jedoch trat die Bewertung der Täuferbewegung als Vorläufer der nationalsozialistischen Bewegung vermehrt in der Nachkriegszeit auf.<sup>333</sup> Die kommunistische Interpretation überwog eindeutig – und die Nationalsozialisten wussten dies für sich einzusetzen, indem sie die eindeutig negative Bewertung als Propaganda einsetzte, die ihre anti-linke Position stärken sollte. Denn mit der in ihren Augen kommunistischen Täuferbewegung hatten die Nationalsozialisten etwas in der Hand, um die Kommunisten und Bolschewisten verstärkt abzuwerten und die nationalsozialistische Politik so aufzuwerten.

Insgesamt betrachtet lässt sich sagen, dass die Täufer auch während der NS-Zeit durchweg – egal ob von Regimebefürwortern oder von Regimegegnern – negativ bewertet werden. Nationalsozialisten stellen sie bewusst als Kommunisten und Bolschewisten dar, um „negative“ Propaganda über sie zu verbreiten und ihre Position zu stärken. Gegner der Nationalsozialisten stellen die Täufer ebenso negativ dar: Reck-Malleczewo sieht Parallelen in der Herrschaft Jan van Leidens mit dem Naziregime und Bischof von Galen skandalisiert die Täufer auf einer theologischen Art und Weise und sieht sie nicht als politische Gruppe, sondern als Glaubensgemeinschaft.

#### 4.6 Rezeption nach 1945

Nach 1945 wurde in der Königsherrschaft Jan van Leidens ein Vorläufer des Nazi-Regimes gesehen<sup>334</sup>, bis man in den 70er- und 80er-Jahren dazu überging, die Täufer weder linksextrem noch rechtsextrem, sondern als totalitär darzustellen<sup>335</sup>. Als Beispiel sei hier auf ein Schulbuch von 1978 verwiesen, in dem die Interpretation der Täuferbewegung als radikale und totalitäre Sozialrevolution deutlich wird, allerdings mit Tendenz zur rechtsfaschistischen Deutung:

*„Je mehr sich das Tausendjährige Reich seinem grausigen Ende zuneigte, um so wilder rasten Raub und Mord [...] Nicht zum letzten Mal in der deutschen Geschichte wurde der Grundsatz „mitgefangen, mitgehungen“*

<sup>332</sup> Ebd. S. 149

<sup>333</sup> Katja Schupp: Zwischen Faszination und Abscheu: Das Täuferreich von Münster. Zur Rezeption in Geisteswissenschaft, Literatur, Publizistik und populärer Darstellung vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Dritten Reich. S. 308

<sup>334</sup> Ebd.

<sup>335</sup> Gespräch mit Dr. Ralf Klötzer am 18.02.11

*mit erbarmungsloser Rücksicht angewandt. [...] Das war das Ende eines schauerlichen Experiments und die erste Generalprobe in der deutschen Geschichte für die Herrschaft all derer, die sich durch Erleuchtung zum Weltgeist oder durch das Blut zum Übermenschen erhoben fühlen, die Generalprobe für das 20. Jahrhundert und Hitler. Mit dem Zusammenbruch des münsterischen Aufruhrs war die letzte radikale und sozialrevolutionäre Welle der Reformationszeit verebht.*<sup>336</sup>

1993 wurde der zweiteilige Film *Der König der letzten Tage* im ZDF ausgestrahlt.<sup>337</sup> Der Film bekam mittelmäßige Kritiken<sup>338</sup>; aus historischer Sicht wurde harsch geurteilt: er sei „nichts anderes als ein neues Exemplar der Gattung ‚Historischer Rühr- und Ausstattungsfilm‘ oder Schinken“, so der Historiker Ernst Laubach.<sup>339</sup> Der Film gibt wohl keine neue Deutung der Ereignisse 1533-1535, sondern wärmt alte Klischees wieder auf und gibt nur ein „Zerrbild“ der wahren Ereignisse.<sup>340</sup> Überdies sollten wohl Parallelen zum Dritten Reich und zu modernen Sekten unterschwellig angedeutet werden.<sup>341</sup>

Diese Interpretation passt in die damalige Diskussion um die Totalitarismuskritik, wonach die Täuferbewegung weder als kommunistisch, noch als rechtsextrem gesehen wird, sondern als Beispiel für Formen des Faschismus oder des Totalitarismus, egal in welche Richtung sie gehen.<sup>342</sup>

Der Vergleich der Königsherrschaft unter Jan van Leiden mit politischen Systemen des 20. Jahrhunderts ist gefährlich, weil die Umstände, aus denen diese Systeme entstanden, nicht vergleichbar sind:

*„Nicht nur weil dabei [bei der Anwendung der Totalitarismustheorie, H.S.] mit vordergründigen Ähnlichkeiten und Analogien als Belegmaterial argumentiert wird und sekundäre Einzelzüge überbetont, die gravierenden Unterschiede in Ursprung, Triebkräften und Zielsetzung aber vernachlässigt werden; vor allem wird übersprungen, daß Kapitalismus und Industrialisierung Voraussetzungen für das Entstehen der totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts gewesen sind.“*<sup>343</sup>

---

<sup>336</sup> Freund. S. 30-32

<sup>337</sup> Ernst Laubach: Die Täuferherrschaft in Münster. Zur Korrektur eines Fernsehfilms in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 45. 1994. S. 500

<sup>338</sup> Elmar zur Bonsen urteilte in der *Süddeutschen Zeitung* vom 23. November 1993, „[d]ie Idee, offenbar allzeit wirksame Triebkräfte des Menschen – seine Angst, sein Machtstreben, seine Verführbarkeit – in historischer Kulisse darzustellen, gerät in dem Spektakel leider etwas platt und pathetisch.“ – vgl.: Elmar zur Bonsen: Die Historie, ein Gauklerspiel. Der ‚König der letzten Tage‘ zeigte kaum, wie es wirklich war, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 23.11.1993, S. 18.

<sup>339</sup> Ebd.

<sup>340</sup> Ebd.

<sup>341</sup> Ebd.

<sup>342</sup> Gespräch mit Dr. Ralf Klötzer am 18.02.11

<sup>343</sup> Laubach: Die Täuferherrschaft in Münster. S. 501

## 5. Schlussbetrachtung

Die Charakterisierung der Täufer und mit ihr die Art der Skandalisierung hat sich im Verlauf der Geschichte geändert: Von Ketzern und Aufrührern über Kommunisten über Faschisten bis hin zu totalitären Extremisten.

Zu ihrer Zeit selbst wurden die Täufer noch wegen ihrer Theologie als Ketzer verachtet, doch bis in die betrachteten Jahrhunderte hat sich das geändert. Im 19. und 20. Jahrhundert wurden die Täufer mit politischen Richtungen identifiziert.

Allerdings sollte immer beides berücksichtigt werden – ihre Theologie und die daraus resultierende Politik, bevor man zu einer Beurteilung der Täufer kommt.

Überdies können nicht so leicht Begriffe aus unserer Zeit auf die Täufer angewendet werden. Wenn wir von Kommunismus oder Faschismus sprechen, dann tun wir das aufgrund der Erfahrungen, die unsere Ahnen in der deutschen Geschichte gemacht haben. Der Kommunismus entstand aus den Erfahrungen der Industrialisierung und des aufkommenden Kapitalismus. Auch der Begriff des Faschismus ist Jahrhunderte nach der Täuferzeit entstanden; deswegen ist es nicht möglich, die Täuferbewegung einer politischen Richtung zuzuordnen. Das ist es gerade, was die Täuferforschung erschwert – bis heute ist die Forschung zu keiner eindeutig richtigen und überzeugenden Deutung gekommen.

Die Königsherrschaft Jan van Leidens war eine Theokratie<sup>344</sup>; das ganze Herrschaftssystem gründete sich auf der genauen Auslegung der Bibel. Eine wirkliche Zuordnung zu einer politischen Strömung kann daher nicht vorgenommen werden, da das Denken der Menschen so sehr auf das Tausendjährige Reich gepolt war. Sie hatten kein anderes Ziel, als das Jüngste Gericht hervorzurufen. In dieser apokalyptischen Endzeitstimmung setzten sie alles daran, den Belagerern zu trotzen, da sie den Krieg um die Stadt als Prüfung Gottes ansahen.

Auch diese Deutung ist nicht befriedigend, doch kann aufgrund der einseitigen Quellenlage keine andere Interpretation gegeben werden, weil man sonst den Täufern vielleicht nicht gerecht würde. Wären mehr Quellen, wie zum Beispiel Tagebucheinträge oder ähnliches von überzeugten Täufern vorhanden, wäre es leichter, ein differenziertes Bild der Täuferbewegung zu zeichnen. Bis auf den Bericht des Heinrich Gresbeck haben wir nichts, was einer Schilderung aus Täufersicht nahe käme. Bei Heinrich Gresbeck besteht das Problem, dass er sich später der bischöflichen Seite zuwandte, deswegen ist auch sein Bericht ab diesem Zeitpunkt bischoffsfreundlich gefärbt. Jedoch ist Gresbeck allemal glaubwürdiger als Kerksenbrock.

Es sind auch die Augenzeugenberichte von ihnen und anderen Autoren, die die Täufer skandalisieren. Dadurch, dass die „Sieger“ Geschichte schrieben und nicht die „Verlierer“, ist es auch ein gefärbtes Bild, das wir von den Täufern haben. Daher ist es nicht verwunderlich, dass dadurch ein Feindbild entsteht und die Täufer über die Jahrhunderte hinweg skandalisiert und in besonderem Maße für die Zwecke der Obrigkeit instrumentalisiert wurden.

Die Täuferbewegung war ein einziger Skandal, das steht außer Frage. Zunächst verstießen sie mit der Einführung der Erwachsenentaufe gegen die Theologie der christlichen Kirche, später verstießen sie mit dem Bildersturm und der Polygynie gegen geltende Normen und Werte. Dass dies zu Skandalisierungen führen musste, ist evident. Der Umfang und die Dramatik der Skandalisierung gingen mit dem Radikalitätsgrad der Täufer einher. Die Täufer wurden von Melchior Hofmann über Jan Matthys bis zu Jan van Leiden radikaler. Das hing mit den Idealen dieser Führungspersonlichkeiten zusammen, aber auch mit wachsendem Druck von außen. Hofmann wollte in Frieden die

<sup>344</sup> Zur Definition einer Theokratie vgl. <http://basisreligion.relijprojekt.de/gottesstaat.htm> Stand 22.02.11 21:12 Uhr

Die Theokratie vom Kirchenvater Augustinus geprägt, der im 4. und 5. Jahrhundert, also lange vor der Täuferzeit lebte. Daher kann dieser Begriff auf die Täuferzeit angewendet werden.

Menschen bekehren, Jan Matthys war der Verkünder<sup>345</sup>, der das Jüngste Gericht prophezeite und auch wollte. Jan van Leiden war der Erlöser<sup>346</sup>, der die Menschen von dem Warten auf die Gottesherrschaft erlösen wollte. Jedoch hatte er ein anderes Verständnis der Endzeiterwartung. Als die von ihm prophezeite Erlösung Gottes nicht eintrat, stürzte er sich nicht wie Jan Matthys in den Tod, sondern interpretierte die Erlösung Gottes als psychischen Vorgang, der sich nicht äußerlich zeigt. Er nutzte diese Interpretation und Argumentation, um die Menschen am Leben zu erhalten. Die Hoffnung auf ein baldiges Ende, auf eine baldige Erlösung Gottes, war der einzige Gedanke, an den sich die in der Stadt lebenden Menschen klammerten. Jan van Leiden handelte klug, indem er ihnen diese Hoffnung ließ. Allerdings gab es auch Zeichen dafür, dass er des Königseins müde war – so verstummte er beispielsweise tagelang.<sup>347</sup>

Dennoch fand eine Radikalisierung statt, schließlich war es Jan van Leiden, der die Ordnung der Zwölf Ältesten und die umstrittene Polygynie einführte. Seine losgelöst radikal erscheinenden Taten, wie die Tötung seiner Frau, führten zu einer weitergehenden Skandalisierung – auch und vor allem von der frühen Nachwelt<sup>348</sup>. Überdies erschien das Flugblatt *Newe Zeytung*, die die Eroberung der Stadt aus bischöflicher Seite sehr einseitig wiedergibt – von dem Ignorieren des vereinbarten Waffenstillstandes und dem daraus resultierenden Blutbad ist keine Rede.

Die hier betrachtete Skandalisierung der Täufer im 19. und 20. Jahrhundert ist geprägt von dem negativen Täuferbild des 16. Jahrhunderts. Es bleibt der Mythos *Täufer*, der nun so interpretiert wird, dass er als Politikum genutzt werden kann.

Im frühen 19. Jahrhundert warnt man noch vor den Täufern, ab Mitte des Jahrhunderts sieht das schon anders aus. Nach Erscheinen des *Kommunistischen Manifestes* werden die Täufer sowohl negativ als auch positiv<sup>349</sup> bewertet. Die kommunistische Beurteilung der Täufer zieht sich insgesamt durch ein Jahrhundert. Bei den Nationalsozialisten ist die Skandalisierung der Täufer als Vorläufer des Kommunismus und des Bolschewismus am deutlichsten zu sehen: Sie instrumentalisieren diese Deutung, um Propaganda gegen Kommunisten und Bolschewisten zu führen und die Position der Nationalsozialisten zu stärken.

In der Nachkriegszeit war es genau umgekehrt: Die Täufer wurden nun als Vorläufer des Nazi-Regimes gesehen, bis die kommunistische und faschistische Deutung der Täufer in eine totalitäre, extremistische Interpretation umschlug.

Skandal sind sie heute noch immer. Die Täufer haben für 30 Monate das Reich in Atem gehalten. Sie verstießen damals gegen geltende Normen und Werte, wodurch sie von der empörten gegnerischen Seite skandalisiert wurden, die zwangsläufig in die Rezeptionsgeschichte eingegangen ist.

Heute bleibt vor allem der Mythos der Täufer, der zu einer Touristenattraktion geworden ist: Die Käfige am Lambertikirchturm werden nun keineswegs als Mahnmal verstanden, sondern vielmehr als Erkennungsmerkmal Münsters.

Die Täufer leben noch heute – und zwar im Stadtbild: Zum einen gibt es natürlich die Täuferkäfige an der Lambertikirche, doch sind Bernd Knipperdolling, Bernd Krechting und Jan van Leiden auch in einer Hauswand und an einer Rathaussäule eingemeißelt.

Selbstverständlich finden die Täufer nicht nur Eingang in die historische Geschichte, sondern auch in die Literatur, in der den Persönlichkeiten der Täuferzeit die unterschiedlichsten Gesichter und Facetten gegeben werden.

Also lässt sich sagen, dass der Mythos *Täufer* gemeinsam mit dem Tourismus lebt, man sich in der Forschung aufgrund der einseitigen Quellenlage aber noch lange nicht über

<sup>345</sup> Gespräch mit Dr. Ralf Klötzer am 18.02.11

<sup>346</sup> Ebd.

<sup>347</sup> Ebd.

<sup>348</sup> Vgl. Erasmus Alberus

<sup>349</sup> Vgl. Karl Kautsky: Vorläufer des neuen Sozialismus. Zweiter Band. Der Kommunismus in der deutschen Reformation. Stuttgart 1919

die Deutung der Täufer einig ist.<sup>350</sup>

---

<sup>350</sup> So findet im Oktober beispielsweise eine Disputation zur Deutung der Täufer zwischen Dr. Ralf Klötzer und Ernst Laubach statt.

## 6. Literatur- und Quellenverzeichnis

### 1. Sekundärtexte:

- Conze, Werner und Hentschel, Volker (Hrsg.): *Ploetz. Deutsche Geschichte. Epochen und Daten*. Münster 1998
- Dethlefs, Gerd: *Das Wiedertäuferreich in Münster* in: Stadtmuseum (Hrsg.): *Die Wiedertäufer in Münster*. Münster 1982
- Kirchhoff, Karl-Heinz: *Geschichte original – am Beispiel der Stadt Münster 3. Utopia 1534/35. Entstehung und Untergang der „Gemeinde Christi“, der sogenannten Wiedertäufer*. Münster 2002
- Laubach, Ernst: *Das Täuferreich zu Münster in seiner Wirkung auf die Nachwelt. Zur Entstehung und Tradierung eines Geschichtsbildes* in: Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens (Hrsg.): *Westfälische Zeitschrift. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde*. 141. Band. Paderborn 1991
- Laubach, Ernst: *Die Täuferherrschaft in Münster. Zur Korrektur eines Fernsehfilms* in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 45. 1994
- Laubach, Ernst: *Reformation und Täuferherrschaft* in: Franz Josef Jakobi (Hrsg.): *Geschichte der Stadt Münster. Band 1*. Münster 1993
- Löffler, Peter: *Bischof Clemens August Graf von Galen. Akten, Briefe und Predigten 1933.1946. I 1933-1939*. Mainz 1988
- Lutterbach, Hubertus: *Das Täuferreich von Münster. Wurzeln und Eigenarten eines religiösen Aufbruchs*. Münster 2008
- Neumüller, Gebhardt: *Jesus, der Nazarener. Lernzirkel für die Sekundarstufe II*. Speyer 1990
- Pleticha, Heinrich (Hrsg.): *Deutsche Geschichte. Band 6. Reformation und Gegenreformation. 1517-1618*. Gütersloh 1982
- Ramirez, Francisco O. und John Boli: *The Political Construction of Mass Schooling: European Origins and Worldwide Institutionalization* in: *Sociology of Education* 60. 1987
- Schupp, Katja: *Zwischen Faszination und Abscheu: Das Täuferreich von Münster*. Münster 2002
- Thier, Bernd: *Münster – „Die Wiedertäuferstadt“*. Über den Umgang mit der eigenen Geschichte in: Stadtmuseum Münster (Hrsg.): *Das Königreich der Täufer. Die münsterischen Täufer im Spiegel der Nachwelt. Band 2*. Münster 2000
- Van Dülmen, Richard (Hrsg.): *Das Täuferreich zu Münster 1534-1535. Berichte und Dokumente*. München 1974
- Zur Bonsen, Elmar: *Die Historie, ein Gauklerspiel. Der ‚König der letzten Tage‘ zeigte kaum, wie es wirklich war* in: *Süddeutsche Zeitung* vom 23.11.1993

### 2. Primärquellen

- Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung. Stuttgart 1980
- Universitäts- und Landesbibliothek Münster. Coll. Erh. 713: *Wider die verfluchte Lere der Carlstader/und alle fürnemste Heubter der Sacramentirer/Rottengeister/Widerteuffer/Sacramentlesterer/Eheschender/Musica verechter/Bild stürmer/Feiertagsfeinde/und verwüster aller guten ordnung*

### 3. Sekundärquellen

- Cornelius, Dr. C.A. (Hrsg.): *Berichte der Augenzeugen über das münsterische Wiedertäuferreich* in: Freunde der vaterländischen Geschichte (Hrsg.): *Geschichtsquellen des Bistums Münster. Zweiter Band.* Münster 1965 (Neudruck)
- Freund, Michael: *Deutsche Geschichte. Band 2: 1492-1815.* München 1978
- Kautsky, Karl: *Vorläufer des neuen Sozialismus. Zweiter Band. Der Kommunismus in der deutschen Reformation.* Stuttgart 1919 (Neudruck 1969)
- Keller, Ludwig: *Geschichte der Wiedertäufer und ihres Reiches zu Münster.* Münster 1880 (Neudruck Osnabrück 1979)
- Rave, Wilhelm (Hrsg.): *Westfälische Kunsthefte. Die Wiedertäufer in Münster. Das Aufflammen eines mittelalterlichen Bolschewismus und sein Niederbruch.* Dortmund 1933
- Reck-Mallezcewe, Fritz: *Bockelson. Geschichte eines Massenwahns.* Berlin 1937
- Städtisches Verkehrsamt (Hrsg.): *Führer durch Münster.* Münster 1930
- Unbekannte Verfasser: *Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden nebst einem Anhang von Volksliedern und Sprüchwörtern.* Münster 1825

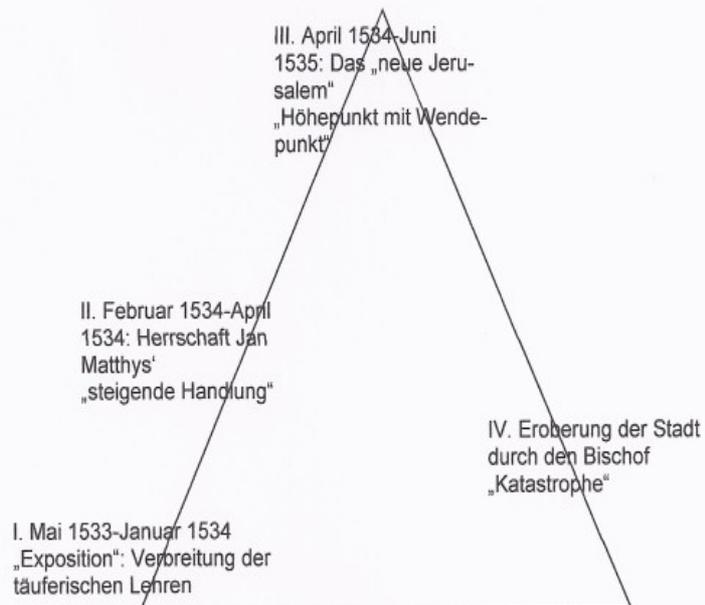
### 4. Internetseiten:

- <http://basisreligion.reliprojekt.de/gottesstaat.htm>
- [http://de.wikibooks.7val.com/wiki/Entstehungsgeschichte\\_der\\_Hutterer#Wiedert.C3.A4ufermandat\\_von\\_Speyer](http://de.wikibooks.7val.com/wiki/Entstehungsgeschichte_der_Hutterer#Wiedert.C3.A4ufermandat_von_Speyer)
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Catilinarische\\_Verschw%C3%B6rung](http://de.wikipedia.org/wiki/Catilinarische_Verschw%C3%B6rung)
- [http://www.bbkl.de/a/alber\\_e.shtml](http://www.bbkl.de/a/alber_e.shtml)
- [http://www.bbkl.de/f/fabricius\\_t.shtml](http://www.bbkl.de/f/fabricius_t.shtml)
- <http://www.lippe.de/ksl/reformation/dokumente/HermannHamelmann.htm>
- [http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=164&url\\_tabelle=tab\\_texte](http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=164&url_tabelle=tab_texte)
- <http://www.qhistory.de/2010/10/polygamie-und-theokratie-die-taeufer-von-muenster-interview-mit-werner-freitag/#more-1527>
- <http://www.sfb-frueheneuzeit.uni-muenster.de/projekte/zusatz/HistorischeTabellenwerke/Sleidan.html>
- <http://www.westfr.de/ns-literatur/frank-thiess.htm>

### 5. Bilder

- Mengersen, Hermann von (Hrsg.): *Neue Zeyttung, wie die Statt Münster erobert unnd gewonnen worden ist, am Freytag nach Johannes des Teuffers Tag, den fünff und zwayntzigsten Junii, des tausent fünff hundert und dreissigsten jar.*

## 8. Anhang



### ***Ereignisse in der Stadt aus Sicht der Täufer hinsichtlich der Skandalisierung (Anlehnung an den Aufbau des klassischen Dramas)***



1533-1534

Münster ist evange-  
lisch; Verbreitung der  
täuferischen Lehren—  
vergebliche Gegen-  
maßnahmen

### ***Ereignisse in der Stadt aus Sicht der Belagerungsseite***